

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Wln-Charlottenburg 2.

Erstseht wöchentlich einmal. **Preis:** Durch die Post vierteljährlich 1.50 M. **Eingelnummer** 20 Pf. u. 5 Pf. **Hollgebühren.** **Anzeigenpreis:** Für jeden Millimeter Höhe der Einzelzeile. Seite 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Vorhinaus auf den Text der letzten 1.20 M.

Nr. 45.

Berlin, 6. November 1931.

12. Jahrgang



Inhalt: **§. 524:** Grenzrevision oder Oxflocarno - die Schicksalsfrage Europas. / **§. 525:** Die Welt spricht über die Ohgrenzen. / **§. 526:** Zusammenfassend und Übersichtlich - eine kleine Weltanschauung. / **§. 527:** Deutsch-polnische Wirtschaftsverhältnisse. / **§. 528:** Polen in der Zukunft. / **§. 529:** Herabsetzung der Zölle. Die Umwandlung in der Zwischenkriegszeit. / **§. 530:** Die Weltanschauung im Osten. / **§. 531:** Der Weltkrieg. / **§. 532:** Der Weltkrieg und die Weltanschauung. / **§. 533:** Der Weltkrieg und die Weltanschauung. / **§. 534:** Der Weltkrieg und die Weltanschauung. / **§. 535:** Der Weltkrieg und die Weltanschauung. / **§. 536:** Der Weltkrieg und die Weltanschauung. / **§. 537:** Der Weltkrieg und die Weltanschauung. / **§. 538:** Der Weltkrieg und die Weltanschauung. / **§. 539:** Der Weltkrieg und die Weltanschauung. / **§. 540:** Der Weltkrieg und die Weltanschauung.

Grenzrevision oder Oxflocarno - die Schicksalsfrage Europas.

Das eine Unterhaltung, die in der Öffentlichkeit eigentlich nicht bekannt werden sollte, doch in der ganzen Welt von sich reden macht, das haben wir gerade dem Mann zu verdanken, der von allen Diplomaten Washingtons eigentlich das größte Interesse daran gehabt hat, dass nichts von Vordem und Unheil dieser Unterhaltung in die Presse gefange. Senator Vorab, den der gewiss nicht deutschfreundliche „Empens“ den „größten außenpolitischen Sachverständigen Amerikas“ nennt, hat dem polnischen Vorkaiser Sijowicki mit erfreulicher Deutlichkeit seine Meinung über die Methoden gelagt, die Polen zur „nationalen Sicherung“ seiner Selbstige gegen die Deutschen anwenden. „Nur als die Vorkaiser der außenpolitischen Senatsausschüsse über europäische Dinge doch gut genug unterrichtet, um zu wissen, dass die mehr als 300 000 Deutschen, die bis 1926 allein aus Pommernell abgewandert sind, ihrer Heimat nicht freiwillig den Rücken gekehrt haben dürften. Es ist ja auch von vornherein unvorstelllich, daß dort von einer „Freiwilligkeit“ der Abwanderung die Rede sein kann, wo schon nach wenigen Jahren 2,5 das Deutschtum in Europa auf 2,1 v. H., das Deutschtum in Grouden; auf 1,2 v. H. und das Deutschtum in Bromberg auf 1,8 v. H. seines Vorkriegszustandes zusammengebrummt war. Die Kenntnis der polnischen Ausrottungspolitik ist in Amerika doch wohl größer, als die polnische Diplomatie vorausgesetzt hat und vor allem, als ihr erklärterweise lieb zu sein scheint.

Die politisierende Willensfreiheit des Weltteilens ergab sich den Zahlen und Karten des Gebietsausbausprojektes heram, um dessen Harmlosigkeit und „Natürlichkeit“ der miträumlich gewordenen Welt glaubhaft zu machen. Wenn sie aber wirklich die „Freiwilligkeit“ dieser Massenabwanderung nachweisen könnte, dann würde sie damit doch nichts anderes nachweisen, als daß man es wirtschaftlich tüchtigen und kulturell hochstehenden Völkern wie den Deutschen im Osten nicht tun kann, in einem von Polen beherrschten Staatswesen zu leben. Ob die Abwanderung freiwillig oder erzwungen ist - die einfache und auch von polnischer Seite jetzt nicht mehr bestrittene Tatsache, daß eine Million Deutsche innerhalb weniger Jahre ihre Heimat verlassen haben, heißt dem polnischen Staate und der polnischen Gesellschaft in jedem Falle das denkbar schäblichste Zeugnis aus.

Senator Vorab hat den rechtlichen Augenblick zur Aufwertung der scheinbar Grenzfrage erfaßt. Denn gerade in den Tagen des französischen Amerikabefehles, in denen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die Ereignisjahre in Washington gerichtet war, machte er wie ein Ausrufezeichen wirken, wenn einer der führenden amerikanischen Außenpolitiker auf die Stelle der Landkarte hinwies, an der nach der Verfassung des Paristelles sich der nächste, Europa vernichtende Krieg anschreiben muß, wenn ihm nicht durch die Revision der Verfallener Grenzfrage noch rechtzeitig vorgebeugt wird. Gewiß hat das Vorgehen Vorabs keine „praktischen Folgen“ gehabt; Hoover hat die Pressegründe, nach denen er Voral ein Verleben der Korridorfrage vorgehendes haben soll, demontiert. Aber die einseitigen „Antragungen“ des amerikanischen Senators über das Ohgrenzenproblem und über die polnische Weltverfüllungspolitik haben in der Welt doch ein Echo gefunden, das auch auf die Meinungsbildung verantwortlicher Politiker nicht ohne Wirkung sein kann. So haben sich z. B. die „Times“, das größte Londoner Weltblatt, das im allgemeinen eine potenziell freundliche Haltung einnimmt, in einem Zeitartikel mit den „jemlich drastischen Anregungen“

Vorabs zur Weltionsfrage befaßt. Das Blatt meint zwar, daß es „nicht die Politik der amerikanischen oder der englischen Regierung ist, eine Revision der Triebensabstättung als gegenwärtig praktisch erreichbar zu betrachten“. Dann fährt das Blatt aber fort: „Krobenem man die deutliche Sprache des Senators nützlich ansehen lie. Seine Ansichten und seine Auffassungen sind, wie berichtet wird, die korrekte Wiedergabe der Stimmung, die in den wichtigsten Kreisen der amerikanischen Öffentlichkeit herrscht. Amerika steht nicht allein da mit der Ansicht, daß der Status quo nicht verworfen werden sollte. Die Stellung des Senators hat in flöchten ein weites Schör verbracht, die in diplomatischen Kreisen vorläufig nur im Stillestehen geäußert werden. Aber diese Ansichten sind der Ausdruck von Gefühlen, denen auf die Dauer wird Rechnung getragen werden müssen.“

Dieser Auffassung der „Times“ kann nur zustimmend werden. Die Weltmeinung über die Ohgrenzenfrage hat sich im Laufe der letzten Jahre weitgehend zugunsten Deutschlands gemandelt. Die deutsche Aufklärungsarbeit ist nicht vergeblich gewesen; aber sie wäre doch erfolglos geblieben, wenn die Not nicht ihr Bundesgenosse gewesen wäre, die Not, die der Verfallener Grenzfrage herausbeschworen und die auch vor den Grenzen der reichen Länder nicht baltgemacht hat. Die Kol Bränge, um den Streitigung der Kritik und für die Wiedergabe des Korridors an Deutschland einzusehen soll; und die Kondone „Daily News“ berichtet ergänzend hierzu, daß diesem Antrag voraussichtlich von einem Drittel der Senatoren zugestimmt werden würde. Auch im Falle seiner Ablehnung wurde durch einen solchen Antrag die Ohgrenzenfrage für dem schwachen Boden der prinzipiellen Meinungsabklärung auf den festeren Boden der praktischen Politik hinaufgestellt werden.

Auch in Italien ist die Ohgrenzenfrage jetzt als eine politische Angelegenheit, die in absehbarer Zeit geregelt werden muß, anerkannt worden. Die häufig betonte ablehnende Haltung Italiens gegenüber den Triebensabstättungen ist dieser Gage durch eine neue Abänderung von italienischer Seite auch auf die Verfallener Ohgrenzenregelung ausgesendet worden. Wie nämlich aus einer römischen Mitteilung der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ hervorgeht, wurde auf die Anfrage, welchen Standpunkt Mussolini in der Korridorfrage einnehme, nach nachsichtiger Stelle erklärt, daß die Abfassung des Korridors einen der Kardinalpunkte einer Revision des Verfallener Vertrages bilden würde. „Es ist längerer Zeit die Überzeugung des Duce, daß der Korridor einen wesentlichen Punkt auf der europäischen Landkarte darstelle, vor dieser internationale Verantwortung Deutschlands und auch ernliche Schwierigkeiten bereiten werde, da er Deutschland in zwei Teile: schiedene, schwerlich zu lösende Fragen für die deutsche Regierung“ brachte und

einen Zustand fähiger Erörterung zwischen Deutschland und Polen herbeigeführt habe. Obgleich Mussolini nicht ohne Rücksicht in die Öffentlichkeit geht, ist doch der wichtigste Korridor eines der in allererster Linie zu lösenden Probleme darstellt, erzählt die „United Press“, daß der Duce einen Vorschlag zur Vereinfachung der Korridorfrage machen werde, sobald sich ein geeigneter Zeitpunkt hierfür ergebe.

Diese Stellung bekräftigt die Erklärungen, die der italienische Außenminister Grandi bereits vor seinem Besuch in Berlin einem Vertreter der „Mailänder Sera Secolo“ gegenüber über die Einstellung Italiens zu einem etwaigen deutschen Friedensantrag abgegeben hatte. Grandi hat dem Bericht dieses Blattes zufolge alle Friedensdikate als treuwahrschuldig bezeichnet. Was reichlich werden könne, das seien die Reparationszahlungen, die meist über die wirklichen Kriegsschäden hinausgingen, das seien auch vielleicht Abrüstungs- und Entschädigungen der unterliegenden Nation und neuer Grenzgebungen, die sich als ungerecht und als gefährlich für den Frieden Europas erweisen könnten. Die Frage des „Secolo“-Vertreters, ob Grandi an die Grenzgebung Ungarns oder an den Weichselkorridor und Oberschlesien denke, erwiderte dieser mit den Worten: „Ich denke an alle drei Probleme. Sie alle drei bedecken die Wiederanbahnung der europäischen Völker, die alle müssen gelöst werden, wenn Europas Wiederaufbau und Wiedervereinigung kommen soll.“ Zum ersten Male hat hier also Italien anerkannt, daß die Oberschlesien- und Korridorfrage gelöst, daß der Korridor in der heutigen Form beseitigt, die Verschlagung Oberschlesiens wiedergutmacht werden muß.

Wie liegen alle die Dinge? Vorab will durch einen Antrag im amerikanischen Senat die Korridorfrage aufrollen; und Mussolini wird dann vielleicht dieselbe Angelegenheit bei sich bietender Gelegenheit vor einem internationalen Forum aufwerfen. Das sind beides Gedanken, denen eine grundsätzliche Bedeutung für die Weltentwicklung der Ohngrenzenfrage zukommen kann. Es ist nicht zu übersehen, daß Sie nicht weniger eine Macht, deren übertragene Stärke niemand zweifeln kann, aufzuheben wird, um ein losele Initiative von amerikanischer oder italienischer Seite, die an die Maßstellung Polens und damit an die europäische Maßstellung Frankreichs rühren würde, zu verbinden. Aber wenn sich Italien, England und Frankreich den Verhandlungen Deutschlands anschließen — wird Frankreich auch dann nicht gelobt, ein Wohl und seine Anerkennung als Vertragspartei und Vorkündigung der Grenzrevision im Osten abstreiten wollen? „Welken ziehen sich über Polen zusammen“, schrieb der „Matin“, „in Amerika, England, Italien hat die Agitation für die Vereinfachung des Korridors eingeleitet. Polen hat Frankreichs Freundschaft nicht nötiger gemacht als jetzt.“ — Klären sich die Fronten? — In Polens Stern im Schindens? —

Iber der Ohngrenzenfrage liegt ein tragisches Verhängnis. Die Not hat es festgebracht, daß diese Frage, ebenso wie die Tribut- und die Abrüstungsangelegenheit, heute die Öffentlichkeit und die leitenden Stellen des Auslandes beschäftigt. Die Not hat den Anderen gelehrt, wie sehr diejenigen recht hatten, die seit 12 Jahren nur den verhängnisvollen Folgen einer polnischen und wirtschaftlichen Zerstückelung des deutschen Ostens, als wenn es sich um ein deutsches Bessern und Südpolen der bei Anderen gemessen. Aber die Not ist es auch, die Deutschland selbst und den Anderen die Kraft und die Fähigkeit zum eigenen Handeln nimmt, die sie in den lähmenden Bann des französischen Machtzuges bringt. Die Not hat Deutschland und Österreich zum Abschluss des Solanow-Vertrages gezwungen; aber sie hat es auch, die sie haben sich nicht lösen zu können, ohne auf Frankreichs Machtgebot von diesem Wege der Rettung abzuweichen. Denn über allem lastet Frankreichs Vormachtstellung, die Urheberin und Aufrechterin der Not.

Vaal kehrte aus Amerika zurück. Das Ergebnis der Washingtoner Verhandlungen hat das „Vorläufige Journal“ gut zusammen in den Worten zum Ausdruck gebracht, daß der französische Ministerpräsident aus Amerika die Handlungs- und Handelsfreiheit für Frankreich und die Notwendigkeit zum Handeln mitgeteilt habe. Er hat seinen die Verhandlungen über die „Kriegskredite“ kurzfristigen Auslandskredite Deutschlands ein. Daß Deutschland nicht in der Lage ist, diese Kredite ohne Ablauf der sechsmonatigen Stillhalterfrist zurückzahlen, steht außer Frage. Gerade diese finanzielle Schwäche ist es wieder, die von Frankreich zur Erpressung auf anderen Gebieten, nämlich hinsichtlich der neuen Ertragsregelung, dann aber auch hinsichtlich politischer Fragen, besonders der Grenzfrage, ausgenutzt werden kann. Es ist nicht damit zu rechnen, daß Frankreich seine Zustimmung zu einer stoppenweisen Begleichung der privaten Zahlungen Deutschlands und zu einem Tributatoratorium im Rahmen des Youngplans geben wird; vielleicht ist Frankreich „fogar“ bereit, einer Senkung der Tribute in dem Maße zuzustimmen, in dem Amerika, das die Welt, besonders die amerikanische, durch die alliierten Kriegsschulden nicht mehr als „Gatzenkommen“ mit sich Frankreich von Deutschland durch wesentliche Zugeständnisse abkaufen lassen. Es will keinesfalls auf sein grundsätzliches „Recht

auf Reparationen“ und keinesfalls auf die Weiterzahlung des ungelösten Teils der Youngplan-Verpflichtungen, die, wie das „Journal“ sich ausdrückt, „kompartimentell“ sind, aufgeben, um das Wort Reparationen verschwinden zu lassen, das in den Ohren der Deutschen „schlecht klingt“. Also ein Wort soll verschwinden; der Catbestand der Auszahlung aber soll bleiben.

Das ist nur das eine, was Frankreich von Deutschland verlangt. Das andere ist die Anerkennung der Unveränderlichkeit des Versailleser Diktates. Die „Times“ beurteilen die Sache wohl richtig, wenn sie schreiben: „Geben wir dem Versuch zu, mehr, in dem Maße, in dem wir uns mit Deutschland auf Grund der bestehenden Verträge von Versailles und vom Haag zu erweisen, und die „Financial Times“ schreiben: „Darauf beabsichtigt lediglich zeitweilige Hilfsmaßnahmen aus der Zahlungsfähigkeit Deutschlands, die dann um so besser ausgearbeitet werden soll, erhaltend; darüber hinaus, wenn es nur helfen, einen Deutschland politisch zugängliche Maße. Und das Blatt fügt selber in ganz richtiger Erkenntnis der Lage und Haltung Deutschlands gegenüber einem Ollacrom hinzu: „Abgesehen davon, daß, wie die früheren Erörterungen lehren, der unter solchen Bedingungen gewählte Bestand Frankreichs nur vorübergehend und unzureichend ist, gibt es tatsächlich Überlegungen, die zu einem Schritt mehr, bei Dr. Brüning machen könnte.“ So ist es: Es gibt nichts mehr, worauf Deutschland verzichten könnte, um sich eine Sinnhaftigkeit oder ein Entgegenkommen Frankreichs in der Ertragsfrage zu sichern. Keinesfalls kommt für Deutschland ein Ollacrom in Frage, das trotz aller Verschleidenheiten in der Beurteilung anderer politischer Fragen mit einmütiger Geschlossenheit die erforderliche Einigkeit unter den europäischen Völkern abgibt. Ein Eingehen auf die Ollacromanische Polens und Frankreichs wäre gerade jetzt ein unerhörter Verrat an der deutschen Zukunft, wo überall im Ausland, auch in Ländern, die, wie Italien, Amerika und England, trotz der Simon- und Willkürmacht Frankreichs doch noch ein wenig des deutsch-polnischen Gegensatzes mit sich haben, die Erkenntnis von der Unhaltbarkeit der Versailleser Ohngrenzen Deutschlands allmählich zu praktischem Handeln der verantwortlichen Politiker betanzureisen beginnt. Wenn die französische Kammer, wie es heißt, demnächst eine Erklärung über die Unverletzlichkeits der deutsch-polnischen Grenzen abgeben sollte, um Frankreichs unangelegene Haltung in der Westschlesienfrage nicht zu dokumentieren, dann wird Deutschland daraus eben endlich die Selbsterkenntnis ziehen haben, daß es eine erfolgversprechende friedliche Zusammenarbeit mit Frankreich auch wirtschaftlichem Gebiete nicht gibt, und daß ihm nichts anderes übrigbleibt, als sich mit dem neuen zusammenschließen, die mehr Klugheit und Verantwortungsbewußtheit besitzen als die Diplomaten am Quai d'Orsay. Dr. R.

Die Welt spricht über die Ohngrenzen.

Unter den vielen ausländischen Stimmen, die sich nach dem Vorgehen Vorhans, zur Ohngrenzenfrage geäußert und deren baldige Lösung gefordert haben, seien einige herorgehoben: Der konservative englische Unterhausabgeordnete und frühere Unterstaatssekretär im englischen Außenministerium, Voker Sampson, hat in einer Erklärung über die Frage des Weichselkorridors mit anderem erklärt, „denn ich habe alle Grund, ihn zu bekräftigen, so lange er auf seinen Korridoransprüchen besteht, obwohl der Versailleser Regierung von ihren besten Freunden geraten wurde, in Erinnerung an das eigene frühere Schicksal Polens maßvoll zu sein. Voker Sampson erklärte weiter, nicht nur der polnische Korridor, sondern auch die Gebiete des Ostpreußen, die bei der internationalen Konferenz in der Abschaffung der Kriegskredite nachprüfungen, die eine Verletzung des mahren Friedensversprechens darstellen. Voker Sampson fügte zum Schluß dieser Erklärung hinzu, er fühle sich hier besonders zu einem Wort verpflichtet, weil er, wie zu dem England gehört, die im Kriegesgebiet einer polnischen Region auf Seiten der Alliierten gekämpft hätten!

In einer Dankkundgebung an seine Wähler hat der liberale englische Abgeordnete Simons unter anderem erklärt, der Versailleser Vertrag müsse reichlich werden, wenn der Wirtschaftsbau der Welt werden sollte. Deutschlands Reparationslast und die deutsch-polnische Grenze könnten nicht länger bleiben, wie sie heute sind.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ schrieb: Der Korridor für Deutschland mehr als rielt das Grenzlinie für Italien, als die Österreich dort herrschen. Wenn diese Quelle künftiger Kriege heute noch verschloffen werden könne, dann würde man denken, die das vollbringen könnten, Denkmäler sehen. Italien habe nie die Grenzlosigkeit der deutsch-polnischen Grenzgebung anerkannt. Die amerikanische Vorkämpfer in New York, Shurman, richtete bei einer polnischen Ansprache in den Verein, an die Welt einen warmherzigen Appell zugunsten Deutschlands, in welchem er vor allem für eine Wiederherstellung der welt-

habschaften und politischen Gleichberechtigung eintrat. Er vertritt Deutschland an der Aischbach am Trüpe fest und fordert eine Revidierung der territorialen Bestimmungen des Verfallener Vertrages in bezug auf den polnischen Korridor, der das „Eisbah des unmaniglichen Jahrhunderts“ zu werden droht. Die Diktatoren in Paris beanhalten das Wort Reparationen, um Deutschland nicht unmöglich zu machen, wenn man nun in der Behandlung Deutschlands den moralischen, wirtschaftlichen und politischen internationalen Grundsätzen anpassen.

Der Vorsitzende des Bank- und Währungs-ausschusses des amerikanischen Abgeordnetenhauses, Mac Sadden, führte in einer Rede in Elmira (Vereinigte Staaten) u. a. aus: Der Neuanfang ist eine verhängnisvolle Selbstverleugung

des Vordereins von Versailles. Dieses alte Drama sollte anders als vor fünfzig Jahren gespielt werden. In der Vergangenheit sei das Blut und der Schweiß eines Volkes kapitalisiert, das nicht ethisch befragt, sondern betrogen, verraten und durch Aushungerung vertrieben worden sei. Deutschland werde mit aller Kraft versuchen, das ihm auferlegte Joch abzuhalten. Dabei werde es den Frieden Europas fördern, bis ihm Gewalt angetan sei. Es ist zu erfahren, daß die Amerikaner schon Deutschland nicht aus den Klauen seiner Feinde befreien, so sollten sie sich wenigstens nicht mit ihnen verbünden. Amerika soll sich weigern, Frankreich die Aufrechterhaltung des Verfallener Vertrages zu gewährleisten. Frankreich habe bisher absichtlich für europäische Nationen, und zwar Österreich, Deutschland und Großbritannien, an den Rand des Abgrundes getrieben.

Sowjetrußland und Grenzgarantie.

Die „Schwarze Front“, das Organ der Staller-Gruppe, erbat eine Veröffentlichung über die russisch-französischen Verhandlungen, die nun in die letzten Stunden eintrifft, besonders in Zusammenhang mit den kürzlichen Meldungen über die Zahlungsfähigkeit Rußlands die größte Beachtung verdient:

Der wichtigste Teil der Verhandlungen war der über die Abschließung eines Nichtangriffspakts. Zum erstmalen wurde diese Frage durch Dömgalejny an Verbot im April 1931 gestellt. Dömgalejny untertrieb hierzu, daß die Moskauer Regierung sich von der Weigerung der Politik nach der Seite der Festigung des Friedens hin überreut hätte und daß deshalb die Moskauer Regierung den Wunsch hätte, die bemerkte Unterzeichnung die Unterzeichnung eines besonderen Paktes zu unterzeichnen, „der auf immer die friedlichen Beziehungen zwischen Frankreich und dem SSSR befestigt“. Außerdem sagte noch Dömgalejny hinzu, daß im Falle einer Unterzeichnung des Paktes eine Straußbildung und Nichtangriff die Fragen über die Regulierung der alten Schuld und Entschädigung derjenigen französischen Bürger, deren Eigentum in Rußland nationalisiert worden ist, zur gegenseitigen Befriedigung gelöst werden.“

Die französische Regierung antwortete Moskauer, daß sie diese Frage nicht selbständig, ohne vorher die Antwort von Paris abwarten könne. Darauf befuhrte Dömgalejny noch neuen Verbot und übermittelte ihm die Antwort Moskauer, die lautet, daß man nichts gegen die Einziehung Polens zur Lösung dieser Frage hätte.

Während der darauffolgenden Verhandlungen wurde auf Verlangen Polens hin die Frage vorgetragen, daß der polnisch-sowjetrußlandische Pakt in sich nicht die Anerkennung der Versailleskonferenz und des März 1919 über die ständischen Grenzen Polens enthalten soll, sondern auch alle übrigen Beschlüsse derselben Vorkonferenzen, sowohl bezüglich der westlichen Grenze Polens, als auch der diesseitigen Bestimmungen des Verfallener Vertrages.

Die erste Antwort Moskauer auf die Forderung war ausweichend. Moskauer misst darauf hin, daß der sowjetrußlandisch-polnische Nichtangriffspakt als Objekt doch nur die Linie haben könnte, so ein solcher Angriff tatsächlich stattfinden könne, d. h. die Ostgrenze Polens. Aber nachdem die polnischen Forderungen durch Paris unterteilt wurden, mößigte Moskauer den Ton und antwortete, daß es keine prinzipiellen Schwierigkeiten habe, in dem Nichtangriffspakt „eine integrale Anerkennung der Polnischen Republik, ohne diesen Begriff zu detaillieren“, mitzufassen. Mithin sollte Dömgalejny die Unterzeichnung eines besonderen Geheimprotokolls mit Vorbehalt sein, in dem auf die ausdrückliche Anerkennung der westlichen Grenze Polens durch Moskauer hingewiesen werden könne mit der Erklärung, daß diese Anerkennung „in der Unterfertigung des offiziellen Standpunktes der Polnischen Regierung in allen Streitigkeiten, die die polnische Regierung betreffen“, deshalb, Hierbei unterteilt über Dömgalejny, daß, soweit die Moskauer Regierung befüchtet, daß eine derartige Erweiterung des Paktes die Erhaltung weiterer Kredite in Deutschland erschwert, sie in diesem Falle für unumgänglich hält, die Möglichkeit zu bekommen, kreditfinanzierte Operationen auf dem Pariser Markt durchzuführen“. Auf die Antwort Verbot, daß die französische Regierung diese beiden Fragen nicht miteinander verbinden könne und daß Operationen auf dem Pariser Kreditmarkt nur im Falle einer völligen Regulierung der alten Schuldenfrage möglich seien, antwortete Moskauer, daß es keinen Standpunkt nicht ändern könne und die Eröffnung der Möglichkeit zu Operationen auf dem Pariser Kreditmarkt als eine Art Kompensation für die Unterfertigung des Paktes, ohne abzuwarten die „integrale“ Anerkennung der polnischen Grenzen“ betrachte.

„Daher wäre also die Frage der sowjetrußlandischen Anerkennung der polnischen Westgrenze lediglich an den zugeknüpften französischen Schulden geknüpft.“

Beneßische Zollunionpläne.

Die Esographen-Union erfuhr von bestunterrichteter Seite, daß der tschechische Außenminister Beneß durch den österreichischen Botschafter in Prag und durch den tschechischen Botschafter in Wien der österreichischen Regierung einen Vorschlag unterbreitet hat, der eine weitgehende wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Österreich und der Tschechoslowakei erziele soll. Der Vorschlag des tschechischen Außenministers läßt sich dahin zusammenfassen, daß die deutsch-französische „Wirtschaftsvereinbarung“ die drei Wirtschaftskommissionen der tschechischen gemischten Wirtschaftskommissionen vor und weiterhin Abmachungen zwischen den Industrievertretern der beiden Nachbarländer. Dieser Vorschlag Beneßes scheint mit Zustimmung Briand's und bestimmter Pariser Großbanken gemacht worden zu sein.

Es ist ja bekannt, daß man in Paris schon seit Jahren derartige Pläne betrifft. Paris hat von deren Verfolgung erst recht nicht abgesehen, seitdem es die Entdeckung, die die Dinge zwangsläufig nehmen müssen, in dem deutsch-österreichischen Zollunionprojekt kennengelernt hat. Der Wiederholung eines solchen Vorhabens von Berlin und Wien aus glauben die Pariser Politiker durch eine anderartige Organisation des Donauraumes hopen zu können; dabei gehen ihre Pläne noch weiter, als sie in dem Vorschlag des tschechischen Außenministers dargestellt worden sind. Aus französischen Völkerverbänden, die die Vorgänge im Donaubekken, insbesondere in Österreich und Ungarn, aufs genaue verfolgen, hört man von einem Plan, wonach der nächste Schritt zur „Sammlung der Kräfte“ auf dem Gebiete der ehemaligen Habsburger Monarchie die Errichtung eines „Zentraluropäischen Bänderbundes“ sein werde, der Österreich, Ungarn, Südbanien, Rumänien und die Tschechoslowakei, möglicherweise auch Polen, umfassen soll. Diese Einrichtung soll keineswegs mit dem Genfer Bund konkurrieren, sondern den Rahmen für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit abgeben, die sich schließlich noch erweitern und die auf den politischen Verhältnisse beruht müßte. (1) Unterbreitung dieses mittlereuropäischen Völkerverbundes, so scheint man sich das vorzustellen, wären dann die Pläne zu verwirklichen, die auf die Bildung von

zwischenstaatlichen, in diesem Falle regionalen Industrie-Entitäten hinauslaufen und für deren Durchführung man in Verlaufe der Reorganisation der österreichischen Kreditanstalt merkwürdige Anhaltspunkte zu gewinnen hofft.

Diese Kreditricht verfahren die „Wiener Wäuschen Kreditricht“ mit folgendem Kommentar: „Die vorstehende Genfer Meldung verdient zweifellos die höchste Beachtung. Daß die französische Politik seit dem erzwungenen österreichischen Rückzug in der Zwischenkriegszeit mit allem Nachdruck darauf abzielt, die Donaubekken um Donaubekken um den Ausschluß Deutschlands zu lösen, ist kein Geheimnis. Ebensojenseitig die Catalde, daß der Versuch, folglich zu einer umfassenderen, etwa zollpolitischen Verbindung der Donauländer zu gelangen, auf außerordentliche politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten stoßen werde. Man braucht nicht nur an den herkömmlichen Bänderbund zu denken, sondern auch an die zollpolitische Verbindung der Donauländer, die sich nicht nur auf die Erzeugung von Zollunionen beschränken würde, sondern auch auf die Erzeugung von Industrie-Entitäten einvollkommen und dauernder Zusammenbruch der agrarischen Produktion zwangsläufig eintreten müßte. Es hat daher schon seine Logik, wenn man in Frankreich jetzt eine unverbinderliche Form sucht, die nur die Vorteile für weitergehende Pläne bilden würde und die politische Lage im Donaubekken für die nächste Zeit im französischen Sinne konsolidieren könnte. Darüber hinaus wäre dann, wie es in der Meldung heißt, die Errichtung von Industrie-Entitäten möglich, ein altes französisches Projekt, dessen Durchführung die weitere Annäherung zwischen vorbereiten könnte. Es ist selbstverständlich, daß das Österreich betrifft, in der Beteiligung an solchen Plänen ein gewisses Maß an Zurückhaltung zu beobachten ist, weil es dem rechtlich bestehenden Bänderbunde, deren Führer, Dr. Seipel, unabweisend erklärt hat, daß für Österreich keine Lösung ohne den Deutschland tragbar wäre, dürften bereit sein, ein derartiges Projekt zu diskutieren, gelohewende die übrigen Parteien. So ist auch der „Zentraluropäische Völkerverbund“ eine Gottebar, wie viele andere Pläne, die in den letzten Jahren schon konstruiert worden sind. Diese Symptome aber für die französische Aktivität bleibt er bemerkenswerter und eine Maßnahme, auf der Hut zu sein.“

Deutsch-polnische Wirtschaftsbeziehungen.

Im deutsch-polnischen Handelsvertrag war eine einjährige Geltungsdauer vorgesehen worden. Diese kurze Frist war gewählt worden, um nach einjähriger Probezeit die Änderungen im Abkommen vornehmen zu können. Seitdem der Grund der inwärtigen Erfahrungen und vor allem mit Rücksicht auf eine Umgestaltung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse etwa für nötig gehalten wurden. Der Vertrag wurde vor anderthalb Jahren unterzeichnet. Nehmen wir einmal an, daß er kurze Zeit nach seiner Darbringung von beiden Seiten ratifiziert und in Kraft gesetzt worden wäre, dann kann es als richtig angesehen werden, daß sich der Abstand des ersten Jahres von dem Recht der Kündigung Gebrauch gemacht hätten, um in Abänderungsverhandlungen einzutreten. Denn die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse haben sich im Laufe der letzten anderthalb Jahre so grundlegend geändert, daß auch mancher auf eingerichtete Handelsverkehr zwischen anderen Staaten, der nicht so starke Störungen erregte, wie es beim deutsch-polnischen Abkommen der Fall war, von neuem in Betracht zu ziehen sein müßte. Zweifelloser wäre also der Kaufvertragsvertrag, wenn er vor anderthalb Jahren in Kraft getreten wäre, heute — zum mindesten in seiner vorliegenden Form — nicht mehr in Kraft. Da die Dinge aber so liegen, kann auch im Ernst nicht mehr die Rede davon sein, daß dieser Vertrag so, wie er damals abgeschlossen worden ist, heute von Deutschland in Kraft gesetzt wird, zumal von polnischer Seite inwärtigen so erhebliche Änderungen in den Einfuhrpolitikverhältnissen vorgenommen worden sind und noch weitere so einschneidende Zollveränderungen vorgesehen sind, daß der deutschen Industrie nur wenig Günstiges aus einem Inkrafttreten des Kaufvertrages zu erwarten sein dürfte. Andererseits ist es undenkbar, daß Deutschland heute die in diesem Abkommen Polen zugewandenen Kohlen- und Schweineinfuhrkontingente aufnehmen könnte. Denn die Bemessung des Kohlenkontingentes i. B. ist immerhin in der Erwartung erfolgt, daß die deutsche Exportindustrie durch eine Zulassung des Polenschlachtes im Kohlenverkehr zu empfindlichen Nachteilen kommen würde. Die Zulassung des Polenschlachtes im deutsch-polnischen Handelsvertrage den deutschen Waren gegenüber weder aufnahmefähig noch aufnahmefähig erweisen würde, läßt diese letztere wesentliche Voraussetzung des hohen Kohlenkontingentes also fort. Wenn die Warschauer Regierung durch ihre offizielle Presse also erklärt läßt, daß sie keine Absicht hat, den Vertrag zu kündigen, so verleiht sie mit dieser ihrer Äußerung, den weitgehenden wirtschaftlichen Veränderungen der letzten anderthalb Jahre Rechnung zu tragen, das Zulandekommen geregelter Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen.

Diese Erklärung hat Warshaw abgegeben, nachdem die demokratischen Berliner Blätter nur einiger Zeit die Frage des deutsch-polnischen Handelsvertrages erneut aufgeworfen hatten. Die Zeitung dieser Blätter, am Kaufvertragsvertrag einige Änderungen vorzunehmen und ihn dann deutscherseits in Kraft zu setzen, nachdem er von Polen bereits ratifiziert worden ist, ist von der Regierung's und Opposition'sstelle in Polen mit Entschiedenheit abgelehnt worden. In einem Artikel vom 23. Oktober hat die halbamtliche „Gazeta Polska“ die deutsch-demokratische Äußerung als „politische Drohke“ bezeichnet. Der Inhalt von ihrer Äußerung ist so lauthet das Blatt, „die Ratifizierung des bereits unterzeichneten Vertrages zu fordern, verleiht sie Polen die Aufnahme neuer Verhandlungen über einen neuen Vertrag zu suggerieren. Wir sind der Ansicht, daß diese Erklärungen zerstückelt werden müssen ... Es kann sein, heißt es weiter, daß das Polen Korrekturen zu den Bestimmungen des Kaufvertrages einbringen möchte, so daß die Vernehmlichkeiten erkennen zu können, muß der Vertrag erst einmal durchgeführt werden.“ Die „Deutsche Rundschau“ in Polen bezeichnet die Initiative des „Berliner Echo“ als psychologischen Mißgriff, der von Unkenntnis der Menschen und Dinge in Polen zeugt. Die Voge ist also ja, daß Deutschland den Kaufvertragsvertrag keinesfalls ratifizieren kann, daß Polen ihn nicht abändern wird, daß also die Frage eines deutsch-polnischen Handelsvertrages ein höchst unangemessenes Thema ist.

Unter diesen Umständen ist wohl auch der Meldung des „Demokrat. Volksblattes“, daß der deutsche Gesandte in Warshaw, von dem Moskwa, zurück in Berlin ist, um mit der Reichsregierung die Möglichkeit und die Aussichten einiger neuer deutsch-polnischer Verhandlungen zu erörtern, so lange kein besonderer Wert beizumessen, als Polen eine Abänderung des Kaufvertrages ablehnt.

Der neue polnische Zolltarif, der seit letztem Jahre in Vorbereitung befindet, verfolgt eine Iffahrt gegen Deutschland gerichtete protektionistische auch noch polenwärts gerichtete Tendenz, wird, daß der neue Tarif für das deutsch-polnische Handelsvertragsverhältnis sei, da er voraussichtlich erst im Jahre 1933 in Kraft treten könne, so hat das, was bisher über die geplanten Zollveränderungen zu erfahren war, doch auch die Kreise in Deutschland, die bisher immer noch für die Ratifizierung des Kaufvertrages eingetreten sind, häufig ge-

macht. Die Industrie- und Handelskammer und die deutsch-polnische Handelskammer in Breslau, die bisher unbedingt ein baldiges Inkrafttreten des Vertrages gefordert hatten, haben in ihrem am 22. Oktober in Warschau abgehaltenen Ausschusse (R. 15 vom 23. Oktober) in folgenden Ausführungen zu dem neuen polnischen Zolltarif im Hinblick auf den Handelsvertrag Stellung: „Der neue Zolltarif schafft naturgemäß und eine veränderte polnische Situation gegenüber Deutschland. Gerade diejenigen Gruppen, für die Deutschland der Hauptlieferant ist, sind nach Abschluß dieses Zolltarifs am meisten betroffen. Inwieweit diese Gruppen Schaden belegen. Zum wieder Deutschland nach Ratifizierung des im vorigen Jahre zustande gekommenen Handelsvertrages auf die tarifliche Zollnachhilfe erhalten. Sie machen bei den laut Vertrag in Frage kommenden Waren bzw. Warengruppen durchschnittlich 10 bis 20 v. H. darüber hinaus in Einzelfällen bis zu 75 v. H. aus. Was nun aber diese Zollnachhilfe ist, wenn die Kontingente ausbleiben, ist zu bezweifeln. Die Frage ist, wie man sich verhalten will? Der deutsch-polnische Handelsvertrag vom März 1930 müßte daher seiner grundlegenden Revision unterzogen werden, um die darin festgelegten Vergünstigungen von neuem für Deutschland v. H. sichern.“

über die Entwidlung des deutsch-polnischen Außenhandels während der ersten acht Monate dieses Jahres unterrichten nachfolgende Zahlen. Die polnische Gesamtzufuhr aus Deutschland betrug 253.293.000 Zloty, gegen 412.915.000 Zloty dem ersten acht Monaten des Vorjahres. In der Hinsicht ist der Anteil Deutschlands an der polnischen Gesamtzufuhr von 27 v. H. auf 24,3 v. H. d. i. um 3,7 v. H. gesunken.

Die Zufuhr Polens nach Deutschland betrug in diesem Jahre 213.597.000 Zloty, gegen 420.673.000 Zloty in den ersten acht Monaten 1930, d. h. sie ist auf die Hälfte zurückgegangen. Der prozentuale Anteil Deutschlands an der polnischen Gesamtzufuhr vorerwähnter Zeit von 25,8 auf 16 v. H. Zum ersten Male ist Deutschland hinsichtlich des Anteils an der polnischen Zufuhr von einem anderen Lande, und zwar England, überflügelt worden. Diese stark gestroffene Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes für die polnische Zufuhr wird von dem nachgehenden Kreis Polens natürlich mit der größten Befürchtung verfolgt.

Die hauptsächlichsten Ursachen der geschilderten Entfestigung ist die Sparten der deutschen Marktes für die polnische Holzzufuhr. Statistische Zahlen liegen vorläufig nur für die ersten beiden Monate dieses Jahres vor. In diesem Zeitraum hat Polen nach Deutschland für rund 17 Mill. Zloty Holz exportiert, während die Zufuhr im Vorjahr noch mit 100 Mill. Zloty angegeben ist. Würde man die noch nicht vorliegenden Ausgangsfiguren hinsichtlich der deutschen Zufuhr nach Polen noch in Erscheinung treten. Aus diesem Grunde ist es begreiflich, daß die beteiligten Kreise Polens mit allen zu Gebote stehenden Mitteln eine Verhängung mit Deutschland anstreben, ohne bisher etwas Positives erreicht zu haben. Nicht man ferner die Wirkungen der englischen Druckkräfte auf die polnischen Holzexportierstellen in Betracht, so wird es klar, daß sich die polnische Wirtschaft Polens, die auf dem Unzulandmarkt nur ein stark beschränktes Tätigkeitsgebiet hat, in einer Stille befindet, aus welcher es wenigstens vorläufig keinen Ausweg gibt.

Durch die Entfestigung des englischen Pfundes ist der polnische Kohlenverbrauch stark erhöht. Die Rückwirkung, die die polnische Kohlenexportiert bei den noch auf Grund früherer Abschlüsse zum alten Pfundkurs zu liefernden Kohlenmengen erleidet, werden auf 22 Millionen Zloty geschätzt. Wichtigste ist dieser Verlust ist aber, daß die englische Kohle nach der Kursfestigung des Pfundes in schärfere Konkurrenz zur polnischen (wie auch zur deutschen) Kohle treten kann. Der polnische Kohlenexport in die nordlichen Länder ist schon bisher ein wenig einträgliches oder gar ein Verlustgeschäft gewesen; wenn daher jetzt die Kohlenpreise, um der englischen Konkurrenz zu begegnen, weiter gesenkt werden müssen, so ist das für die polnische Volkswirtschaft mit empfindlichen Opfern verbunden, zumal die englische und die deutsche Kohle auch in den Demagogen im Vorbringen ist und langsam seine Kohlenindustrie Bankrott stellt, die polnische Kohle also i. E. auch aus diesen geminnbringenden Absatzmärkten hinausgedrängt werden. Wenn nicht alle Anstrengungen tunlich, so wird bereits im November die Zufuhr polnischer Kohle auf einen Bruchteil ihres bisherigen Umfangs sinken. So beginnt die englische Kohle den Danziger Markt immer stärker zu beherrschen, auch noch polenwärts gerichtete Tendenz der polnischen Kohle um 3000 £, geringer als im August und das infolge verstärkter Einfuhr englischer Kohle. Wie man mittelst, ist in Danzig mit einem scharfen Konkurrenzkampf zwischen den englischen und den polnischen Kohlenindustriellen zu rechnen.

Der inländische Kohlenmarkt scheint für den oberhalblichen Bergbau so gut wie ver-

laren zu sein! So hat die Direktion der ständischen Eisenbahn kürzlich mit englischen Grubenbesitzern einen Vertrag auf Lieferung von 40 000 t. Kohle abgeschlossen, obwohl ihr polnische Kohle zu wesentlich niedrigeren Preisen angeboten werden war. Wie die letzten Mitteilungen belagen, werden die englischen Bergwerke im kommenden Jahr 100 000 t. Kohle nach Finnland liefern, das ist ungefähr die gesamte Kohlenmenge, die polnische Kohle nur an dieser Gänge bisher mit 80 v. H. beträgt.

Das letzte Verkehrsministerium hat die Verwendung polnischer Kohlen bei der Staatsbahn Verfalls verboten, was für den polnischen Kohlenexport einen Verlust von etwa 2 Millionen Dat im Jahre ausmacht. Ebenso hat Rumänien kürzlich die polnische Kohlenlieferung durch Zollmaßnahmen erschwert. Die Hauptsache all dieser Maßnahmen befindet sich Polen in einer Zwangslage, die von ihm eine weitere Senkung der Produktionskosten für Kohle verlangt. Jetzt wird über die Verbilligung der Rohmaterialie auf der Eisenbahn, über die Ermäßigung der Soziallöhne und die Herabsetzung der Bergarbeiterlöhne verhandelt. Der Schmelzindustrie nobilerrnde „Karl Polak“ verlangt ähnliche Maßnahmen der Regierung, wenn die polnische Kohlenindustrie, von der die Beschäftigung von etwa 120 000 Arbeitern abhängt, vor einer Katastrophe bewahrt werden soll. Das Blatt stellt fest, daß die oberberghessischen Grubenarbeiterinnen im Laufe der letzten fünf Jahre um 5 v. H. gelitten sind und beruft sich auf die Angaben des internationalen Arbeitsamtes, daß die Arbeiter in den oberberghessischen Bergarbeitern diejenige in den Kohlenrevieren Deutsch-Ober-Schlesiens, Frankreichs und Belgiens überflügelt habe, eine Senkung also ertragen könne. Schwerwiegend für Polen sind die Rückwirkungen der Pfundentwertung auch in Hinsicht auf Östingen. Dieser Polen ist auf der Voraussetzung einer längeren leistungsfähigen Ausfuhrbringung Polens angefaßt. Zum meinsten großen Teil besteht der Export über Östingen wie auch über Danzig aus Kohle. Wenn die polnische Kohle nun aber auf ihren ausländischen Hauptabgabebereichen von der durch die Pfundentwertung begünstigten englischen Kohle verdrängt würde, wäre die ganze polnische Hafenpolitik in Frage gestellt. Die Folgen wären nicht abzuwehren. Es ist daher vorzuziehen, daß Polen auf die Senkung der Produktionskosten mit seiner Kohle im Ausland konkurrenzfähig zu bleiben.

Hier ist es wieder Frankreich, das den Polen weniger aus wirtschaftlichen als aus politischen Gründen Hilfeleistung leistet. Es

hat der polnischen Kohlenindustrie eine Erhöhung ihres Kohlenausfuhrkontingents zugesagt und Transporterleichterungen (sowie eine niedrigere zollfreie Anlaufzeit von 12 Mill. Lit. versprochen. Wie sich solche Maßnahmen unmittelbar zum Nachteil des Saargebietes auswirken müßten, zeigt die Tatsache, daß schon vor Inkrafttreten der neuen französischen Hilfe polnische Kohle in Saargebiet eingeführt wurde. Denn die Händler mit der polnischen Kohle meist unter dem Preis der Saarkohle angeboten. Dabei ist zu bedenken, daß den Saargebietern Woche für Woche Arbeitsstellen aufgegeben werden und immer mehr Saargebietarbeiter der Arbeitslosigkeit verfallen. Während also die französische Grubenverwaltung im Saargebiet über Abnahmangel klagt und von der Notwendigkeit einer Senkung eines Teiles von Saargebietern spricht, können polnische Kohlen trotz des etwa 8000 Kilometer langen Transportweges billiger als die Kohlen der Heimat dem Verbraucher zugeführt werden! Hier liegt wieder ein Beispiel vor, wie sich die unglückselige Grenzziehung im Osten unmittelbar zum Schaden des deutschen Volkes auswirkt und wie das östliche Grenzproblem in unmittelbarer Zusammenhang mit der polnischen Grenzfrage steht. Frankreich hilft den polnischen Kohlenbergbau im ergrauten Ostober-Schlesien, führt polnische Kohle ein und fördert dafür die Kohlegewinnung im Saargebiet ein. Es übt damit einen Druck auf die deutsche Arbeiterschaft im Saargebiet aus, um diese, die sich seit zwölf Jahren tapfer der Grenzfrage widersetzt, vielleicht doch noch jenen politischen Zielen gefügig machen zu können.

Roh in anderer Hinsicht kann sich die englische Pfundkrise für den polnischen Außenhandel nachteilig auswirken. Polen hat nämlich seine landwirtschaftliche Ausfuhr in den letzten Jahren mehr und mehr auf den englischen Markt umgestellt. Die Ausfuhr nach England hat in letzter Zeit diejenige nach Deutschland überflügelt. In der Hauptsache sind es Fleisch- und Wagnereier, wie Zucker und Eisen, die nach England ausgeführt werden. 95 v. H. des polnischen Schmelzblei- und Schinkenexportes und 32 v. H. des polnischen Eisexportes sind j. B. im ersten Quartal dieses Jahres nach England gegangen. Rarodum Deutschland, Österreich und die Schweizlokale die Einfuhr polnischer Schweine durch Hochzollpolitik erschwert hatten, nach England das letzte Vorkommen des polnischen Handels. Es ist nach England ausgemacht, daß die Rentabilität dieser Ausfuhr durch den englischen Pfundbruch leiden könnte, zumal schon eine Prozentige Preissenkung weniger tragbar sein würde.

Polen in der Zukunft.

Der Polener Magistrat hatte auf Betreiben der Architektenvereinigung einen Wettbewerb für einen Ausbau- und Erweiterungsbau des St.-Roch-Bereiches in Warschau ausgeschrieben. Dieser Wettbewerb ist am 11. Juli entschieden worden. Von zehn Projekten wurden drei prämiert und drei käuflich erworben. Den ersten Preis errang das Projekt der Ingenieure Gilipkiewicz und Straffe aus Warschau. Ein besonderes Büro, zu dessen Eröffnung festens von der Stadtverordnetenversammlung 30 000 Zloty bewilligt worden sind, wird die erworbenen Pläne zu einem Gesamtplan vorarbeiten. Man hat bei einem Bevölkerungswachstum von 2% v. H. herausgerechnet, daß Polen in 50 Jahren eine Stadt mit 80 000 Einwohnern sein wird. Der Leiter des städtischen Ausbaubesamtes, Ingenieur Carnacki, hat einem Polener Blatt eine Unterredung gewährt, in der er u. a. folgendes erklärte:

„Durch die Angliederung von Winogrady, Kazimierczyk, Szwedów, Bemowo etc. ist die Stadtfläche um 20% vergrößert worden. Das heißt die Notwendigkeit ergeben, neue Verkehrswege zur Verbindung dieser Stadtteile mit dem Stadtzentrum und untereinander zu schaffen. Auch die Frage der Hauptausfallstraßen bedurfte einer gründlichen Lösung. Die Straßen haben die Verkehrsbedürfnisse keineswegs veranschauligt. (Wir reden von Berna, eine Stationenreihe in den Östingen zu machen. Damit er erst, in welchem Teilgebiet gute Straßen gebaut wurden. Diese Straßen reden! Amm. d. Reb.) Die Warschauer Chaussee j. B. verliert sich im Schrothack Markt, die Rumiker Chaussee hinter der St.-Roch-Brücke. Diese Probleme werden durch das neue Projekt entwirrt gelöst werden. Auf dem Gebiete des Bereiches war die Frage besonders zu lösen. Der Bereich ist ein Gebiet aus „Personen-, Transport- und Güterzüge durch den Hauptbahnhof, wodurch ein beherrschender Anordnung herorgefahren wird. Das neue Projekt sieht die Schaffung eines Güterbahnhofs auf dem Bahnhofs Plätzen-Of vor, mit Weiterleitung der Züge auf der Strecke Słomowa-Staroleka, so daß die Güterzüge nicht mehr durch die Stadt fahren werden.“

Die Pläne haben ferner die Schaffung einer ganzen Reihe besonderer Viertel vor. So ist j. B. ein besonderes Universitätsviertel auf dem Kernwerkergelände geplant, ein Villenviertel in Winogrady von der Seite der Oborniker Chaussee, ein Zirkelviertel in Słomowa und ein Arbeiterwohnviertel längs der Chaussee nach Kazimierczyk. Wichtig ist die Verteilung der Grünanlagen und der freien Plätze in der Stadt. Nach der neuesten städtebaulichen Anforderungen ist die Stadt mit entprechenden Stellen zu durchschneiden, die von außen her nach der Mitte zu hineingetragen werden,

um möglichst nahe an das Zentrum heranukommen. Das Projekt sieht vier Grundstücke für Grünanlagen vor: I. Zwischen der Barthe und Unterer Chaussee, II. Zwischen St.-Roch-Bereich und Unterer Chaussee, III. Zwischen der Barthe, III. Kernwerk, verhandelt in einen Park mit einem Gürtel in nördlicher Richtung. IV. Das Gelände von Słomowitz über Solaß bis an die Bahngleise. Jersch und Japarau werden zahlreiche Plätze und Grünanlagen bekommen. Jede Stadt hat ihr Gehirnzentrum, das man mit „City“ bezeichnet. Wenn man die Entwicklung der Stadt Polen verfolgt, dann wird man feststellen müssen, daß das Stadtzentrum sich nach Westen verlagert. Im Mittelalter war der Alte Markt das Zentrum der Stadt. Seit dem 19. Jahrhundert hat sich der Mittelpunkt nach dem Plac Wolności (früher Wilhelmplatz) verlagert. Das gegenwärtige Projekt sieht die Schaffung der City in der Gegend der Schloßbrücke und des Hauptbahnhofs auf dem Gelände des St.-Roch-Bereiches vor, nach demselben Ort legt wird. Die City wird das Zentrum des Bereiches, der Handels und der Behörden darstellen. Außerdem plant man die Schaffung eines Haupt-Gummihafenbahns in der Nähe des Hauptbahnhofs.“

Das eingangs erwähnte Sonderbüro wird innerhalb eines Jahres einen sog. „Plan implan“ ausarbeiten, nach dem die Befähigung durch die Magistrat für öffentliche Arbeiten bei den Vertragsarbeiten für die Ausführung des genauen Planes bilden wird. Unabhängig davon werden ausführliche Pläne der einzelnen Stadtteile ausgearbeitet werden, die seit längerer Zeit auf die Befähigung der betreffenden Darstellungen entzogen waren. Dazu gehören Winogrady mit dem Gelände außerhalb des Kernwerks und Kazimierczyk, der Entwurf von einem definitiven Projekt der neuen Bahnlinie abhängig ist.

„Die Pläne, so bemerkt das „Pol. Zegl.“ hierzu, sind interessant, ohne Frage. Aber vielleicht hat der Magistrat nötige Sorgen und Aufgaben, als zu berechnen, was in fünfzig Jahren nötig sein könnte. Wir meinen, unfer Zeit hat der Aufgaben genug, die noch nicht in Angriff genommen werden.“

Das Gesicht der ostmärkischen Landschaft.

Die hohe Entwicklung der ostmärkischen Wirtschaft und die blühende Kultur der letzten Jahrhunderte vom Ostseestrand bis zu den fließenden Bächen sind das Ergebnis jahrhundertelanger Arbeit deutscher Bauern und Bürger, die in entsagungsvollem Eifer um Saump und Weizen ein reiches Kulturland schufen. Hierüber bringt der Ostpreussische Heimatkalender 1932 eine willkürlich interessante Materials. 1.30 .H., Mitglieder 1.20 .H. (Mittels 30 Pf. Porto).

Ostdeutscher Abend.

Am Freitag dem 27. November abends 7½ Uhr, veranstaltet der Landesverband Berlin-Brandenburg im Konzerthaus „Gloria“ einen Ostdeutschen Abend, welcher dazu bestimmt ist, die Belange des Ostens besonders hervorzuheben. Die Festrede hält

Herr Geh. Oberregierungsrat von Kelln. Mitwirkende sind der Koselacke Fabrikant E. W. der Reichsleiter Lehrerr-Gelehrtenrat E. W., die Opernsängerin Gertrud Cihke, Herr Kapitular Bruno E. Walter u. a. m. Die Vorbereitungen sind im vollen Gange.

Neuordnung der Osthilfe.

Neuordnung der Osthilfe.

Reichsverkehrsminister Treuenfels, der bisher Reichskommissar für die Osthilfe war, hat sich am 3. November mit dem Beamten der Osthilfe, die der Reichskasse angegliedert ist, verabschiedet. Sein Nachfolger wird der Reichstagsabgeordnete Schlangensiefen sein. Es hat sich aber nicht nur ein personeller Wechsel in der Osthilfe vollzogen, es ist auch ein Kurswechsel zu verzeichnen, der sich einerseits in erweiterten Forderungen für den neuen Reichskommissar ausdrückt, andererseits darin, daß die Durchführung der Osthilfe von nun ab allein vom Reich übernommen, die bisherige Mitwirkung Preußens aufhören wird.

An der Aussprache, die Anfang dieser Woche zwischen dem Reichskanzler und dem Preussischen Ministerpräsidenten stattgefunden hat, der Gegenstand der Auffassungen zwischen Reich und Preußen nicht zu überbrücken gewesen. Es ist eine Totalordnung zu erörtern, durch die die Industriebank unmittelbar der Reichsregierung, d. h. dem neuen Reichskommissar, unterstellt wird. Bisher hatte die Industriebank eine Art Schlüsselstellung. Sie war noch den Bankstellen die zweite Instanz, die die Anträge auf Umschuldung um zu prüfen und über sie zu entscheiden hatte. Durch die Unterstellung unter den Reichskommissar gerät ihr unmittelbarer Einfluß verloren.

In der Durchführung der Osthilfe hat sich eine methodische Umstellung in wesentlichen Punkten als notwendig ergeben. Zunächst wird kaum gesenkt werden können, daß die Osthilfe bis auf den heutigen Tag die in sie gesetzten Hoffnungen nicht zu rechtfertigen vermochte. Der ganze Apparat war von einer großen inneren Unklarheit durchdrungen, und die Behandlung zum Beispiel der Umschuldungsanträge wurde so bürokratisch gehandhabt, daß man schließlich mit dem Punkte der Osthilfe als keiner Seite recht verstehen konnte. Die Lage wurde noch mehr dadurch dem Rücktritt von Treuenfels erschwert, da dieser Ausfall der Zentralstelle eine fast vollständige Arbeitsruhe bewirkte.

Obne Zweifel krankte die Arbeit der Osthilfe an der durch die anhaltende Krise inzwischen verheerenden Sanierungsgrundlage, denn sowohl die Unrentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe in dem letzten Jahre weiter gemindert, als auch schließlich leidet die Finanzierung immer mehr unter Störungen. Es wird mitgeteilt, daß von dem bisher eingegangenen Anträgen ein Gesamtbetrag von 570 Millionen beantragt wurde, daß aber nur insgesamt 26 Millionen bewilligt wurden. Das bedeutet, daß nur ein geringer Bruchteil der erforderlichen, aber ursprünglich für die Osthilfe auch in Aussicht genommenen Maßnahmen durchgeführt wurde.

Die Umschuldung in der Schneidemühl Landfeste.

Über den Stand der landwirtschaftlichen Umschuldung in der Grenzmark Posen-Westpreußen auf Grund des Obligationengesetz wird folgende berichtet: Zuerst müssen Voranmeldungen eingereicht werden. Sodann müssen die Betriebe einen Antrag stellen. Aber die bisherige Erfahrung hat gezeigt, daß bedeutend mehr Voranmeldungen eingereicht werden, als nachher Anträge gestellt werden. Zur Angabe ein Drittel der Voranmeldungen hat zu dem vorliegenden Geschäft geführt.

Die Betriebe der Grenzmark sind in UE 1-Betrieben und UE 2-Betrieben eingeteilt. UE 1 sind die Großbetriebe mit einem Einheitswert über 40 000 M., UE 2 sind Betriebe mit einem Einheitswert unter 40 000 M. Von den in der Grenzmark vorhandenen UE 1-Betrieben haben genau 41% v. H. Umschuldungsanträge gestellt, von UE 2-Betrieben 19,2 v. H.

Voranmeldungen zur Umschuldung sind in Schneidemühl eingegangen für UE 1-Betriebe: 791, die einen Betrag von 45 Millionen umfassen. Für UE 2-Betriebe sind 6447 Voranmeldungen eingelaufen, mit einem Gesamtbetrag von 42 450 491 M. Anträge sind gestellt für UE 1 sechs mit einem Betrag von 51 228 159 M., für UE 2-Betriebe 4242 in Höhe von 30 394 049 M.

Der vierte Antragsbogen ist insgesamt fertig bearbeitet 31,6 v. H., die hinsichtlich der Beträge 21 v. H. ausmachen. Unabhängig von der Umschuldung der landwirtschaftlichen Eigentümer ist das Umschuldungsverfahren bei den Pächtern. Die Pächter benötigen keine Voranmeldungen, sondern brauchen nur Anträge zu stellen. Es sind Anträge von Pächtern zum Schutze des eingegangenen 85 v. H. mehr abgelehnt 19 und genehmigt 5. Fertig bearbeitet sind somit 24 Anträge der Pächter, das sind 28,91 v. H. der Zahl und 21,78 v. H. des Betrages. Die eingegangenen 85 Anträge der Pächter erreichen 688 354 M. Abgelehnt sind 339 105 M. Das entspricht den 19 ab-

gelehnten Anträgen. Auf die genehmigten 5 Anträge entfallen 28 675 M. Die vorliegenden amtlichen Zahlen entsprechen dem Stand vom 31. Juli. (I)

Stilllegungen im Osten.

Infolge erhöhten Abflusses nimmt die als einzige in Ostdeutschland befindliche Glasfabrik in Pillau ihre Tätigkeit nicht mehr auf, so daß dem Silbren von Pillau, Kunstglas und Kunstschmelz ein bedeutender Vertriebsausfall erwächst, weil die Stichtingsfabrik an den Meilen vor Pillau die einzige Abnahmestelle der Fabrik im Herbst ist.

Bei den Lohnverhandlungen der Stomer-Werke A.-G., normals Erbrüder Steiner, Stettin, hatten sich Schwierigkeiten ergeben. Nachdem zwischen Belegschaftsvertreter und Direktion der Stomer-Werke eine Einigung über die Vorkürzung erzielt worden war, weigerte sich die Belegschaft, sich mit der Vorkürzung einzulassen und bestand nach wie vor auf Weiterbezahlung der überhöhten Löhne.

Die zu Ende gehende Saison und die Ungenügsamkeit in der Entwicklung des Auslandsgeschäfts haben alle größeren Hutfabriken in Guben veranlaßt, ihren Regierungspräsidenten in Frankfurt a. O. vorförmlich Stilllegungsanträge einzureichen.

Nachdem bereits die Waggonbauabteilung stillgelegt worden ist, hat die Werke-Hofmann-Wulfsbergwerk A.-G. Breslau nunmehr auch für ihre Maschinenbaubetriebe, in der etwa 800 Arbeiter beschäftigt sind, beim Regierungspräsidenten Stilllegungsanträge erstattet, da die in Schlesien gegenüber anderen Erzeugungsgebieten wesentlich höheren Löhne und die auch durch die ungenügende Ersatzlage gesteigerten Schwierigkeiten einen erfolglosen Wettbewerb mit den westlichen Werken unmöglich machen. Der genaue Termin der Stilllegungserklärung steht noch nicht fest, da die noch vorliegenden Aufträge erst aufgearbeitet werden sollen. Hierzu ist zu sagen, daß Reich und Reichsbahn es in der Hand gehabt hätten, dieses letzte große Werk der einmaligen bildenden Breslauer Maschinenindustrie durch Erteilung wenn auch nur bescheidener Aufträge am Leben zu erhalten und damit diesen immer schwerer Wirtschaftslagen von Breslau abzumachen. Statt dessen sind auch die letzten Lokomotivaufträge der Reichsbahn wieder noch dem Westen vergeben worden.

Der Oberpräsident der Provinz Niedererschlesien, Widemann, erklärte am 2. November in einer Pressekonferenz, daß in keinem Falle aus einer Wiedererwerbungsmaßnahme der Wenzelsgrube zu denken sei. Nach dieser Stellungnahme kann also das Schicksal der mehrere tausend Bergarbeiter und ihrer Familien als besiegelt gelten, wenn auch juristisch noch Bemühungen lausen, um den Gang der Dinge aufzuhalten. Oberpräsident Widemann erklärte, daß die Unrentabilität der Grube nachgewiesen sei, daß alle öffentliche Subventionen nur Stilllegungskosten darstellen würden. Im Verhältnis zu dem geforderten Baukostenbetrag könne der neu abgemessene Wert der Grube geschätzter Betrag von 330 000 M. keinen Ausgleich geben, und zwar um 10 weniger, als diese 330 000 M. nicht in barem Geld vorhanden sind, sondern größtenteils nur in der Zulieferung freier Arbeitsleistung bestehen. Die Staatsregierung beabsichtigt, einen Teil der erwerbslosen Bergarbeiter in die Landwirtschaft zu verpflanzen. Der Ministerpräsident der Grube, von der einseitigen Kirchengemeinde Hausdorf-Waldsiedlung hat jetzt an den Reichspräsidenten von Hindenburg einen Brief gerichtet, in dem er ihn bittet, sich für die Erhaltung der Wenzelsgrube aus wirtschaftlichen und kulturellen Gründen einzusetzen.

Abbau beim Grenzkommisariat Neu-Venthsen.

Beim Neu-Venthsener Grenz- und Kriminalkommisariat, dem die Grenze nach Kroien Scherwin bis zum Kreis Kraußadt untersteht, werden zum 1. November wiederum vier Beamte berufen, und zwar zwei aus Kraußadt und zwei aus Neu-Venthsen. Die Beamten sind dem Polizeipräsidenten Berlin zur Verfügung gestellt worden. Durch diesen zweiten Abbau beim Neu-Venthsener Kommisariat (in der Nähe von Berlin 15 Beamte abgebaut) besteht das gesamte Kommisariat an dem 180 Kilometer langen Grenzstreifen aus 13 Beamten! Da die Grenzpolizei zugleich als Kriminalpolizei Ermittlungstätigkeit für die Staatsanwaltschaft Majoris zu leisten hat, dürfte durch den starken Abbau in den letzten beiden Jahren die Durchführung der Aufgaben des Grenz- und Kriminalkommisariats gefährdet sein. Das gleiche Berührung der Grenz- und Kriminalpolizei im Grenzgebiet, das stark von politischen Destruenten und anderen landsfremden Leuten überlaufen wird, die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährden, ist von der Grenzpolizei häufig und überzeugend dargelegt worden.

Stettin Oder — Oberschlesien.

Stettin im Abwehrkampf gegen Ödgenen.

Der Osten Deutschlands hat in der Rohstoffkrise sein besonderes Interesse an Stettin gefunden, ausgedrückt in dem Wettbewerb des Stettiner Hafens gegen die neue polnische Konkurrenz. Hier ist oben totb der Kampf heftiger als in der nordwesteuropäischen Verkehrszone, wo Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen und Amsterdam um die Führung ringen. Stettins Hafenverkehr ging in den ersten sieben Monaten dieses Jahres gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres um 25 o. d. z. zurück. Dagegen steigerte sich der Verkehr in Ödgenen um 41,1 o. d. z.

Damit begünstigt sich Polen aber keineswegs. Es betreibt einen jugendlichen Boykott gegen Stettin und begründet diesen Kampf gegen den deutschen Hafen damit, daß von Stettin und auf Veranlassung Stettins eisenbahntarifliche Kampfmaßnahmen um Gütertransporte, die Ödgenen und polnischen Verkehrsregionen, veranlaßt würden und veranlaßt worden wären. Diese Darstellung ist völlig unrichtig. Tatsache ist nämlich, daß im Jahr der Großjüchungs Ödgenens sich um allen Mitteln, angestrebtes Ziel der polnischen Verkehrspolitik ist, nicht nur die gesamte fernwärtige Aus- und Einfuhr Polens über Ödgenen und die polnischen Bahnen zu lenken, sondern auch den gesamten fernwärtigen ein- und ausgehenden Durchfuhrverkehr den osteuropäischen Staaten, wie der Sowjetunion, Ungarn, Rumänien, Serbien, Bulgarien, Griechenland usw., insbesondere Stettin, zu nehmen und über Ödgenen zu leiten. Die diesen Transitverkehr betreffenden Kampfmassnahmen der polnischen Bahnen weisen in vielen Säulen trotz sehr viel weiterer kilometerreicher Entfernungen nach Ödgenen niedrigere Frachttarife auf als nach dem näher gelegenen Stettin. Nur gegen diese letztere, nordwesteuropäische, verkehrspolitische und wirtschaftliche Anomalie hat sich Stettin bisher gewandt. Das, was von Stettin seit Jahren hinsichtlich der Tariftransitorie getan worden ist, geschah in Abwehr polnischer tariflicher Angriffe auf Transporte, die bisher nie über Ödgenen oder Danzig gegangen sind, geschah zur Erhaltung dieser Transporte für den Seehafen Stettin und nicht Stettin. Der Zweck hieraus in der Frage wäre, den Polen künstlich nach Ödgenen geleiteten Transit zu ermöglichen.

Der Fortgang des Poreusbaues.

Trotz der Not der Zeit und der beschränkten Mittel läßt auch im laufenden Jahre die Neubauten an der Oder, wie auch die planmäßigen Unterhaltungsarbeiten weiterhin im vollen Umfange vor sich gehen. Der Bau von Ottomau wurde soweit gefördert, daß das Werk in kommenden Jahre fertiggestellt sein wird. Das Staubecken hofft, bereits im Frühjahr 1933 mit der Füllung des Staubeckens und damit auch mit der erstmaligen Viefierung von Juchshäufigen im Sommer übernächsten Jahres beginnen zu können. Das würde also bedeuten, daß es von der Rechts-Umflutung ab vom Sommer 1933 eine Verformierung von Röhren auf der Oder nicht mehr geben wird. Die Arbeiten zur Herstellung weiterer Staubecken im Oberlauf der Oder jenseits Birellung noch weiteren Juchshäufigen sind aufgenommen und werden so weit als möglich beschleunigt durchgeführt. So sind die Arbeiten für das Staubecken bei Sereno an der Westgrenze des oberhalbigen Industriebezirktes in Angriff genommen worden. Die Fertigstellung ist aber von der Gewinnung von Sand für den Vorergrub oberflächlicher Graben abhängig, wird aller erst in einer Reihe von Jahren zu erwarten sein. Für ein weiteres Staubecken an der Malapanee bei Karoma liegt bereits ein ausführlicher Entwurf vor. Für die Staubecken an der Raba bei Kottbomerhagen und an der Bichtrabe bei Borganie sind inzwischen die Entwürfe fertiggestellt und liegen der zuständigen Ministerialinstanz vor. Auch Informationen von anderer Seite hat jedoch das Staubeckenprojekt bei Krappitz wenig Aussicht auf Verwirklichung, in erster Linie, weil die geologischen Verhältnisse doch Bedenken aufkommen lassen.

Der Ausbau der mittleren Oder besteht gleichmäßig mit einem Rechtsanflusse von insgesamt 59 Mill. m³, wird dagegen in Zukunft von den Mitteln abhängen, die von der Regierung dafür bereitgestellt werden können. Es ist leider damit zu rechnen, daß sie vorläufig ganz zuden oder zumindestens erheblich eingeschränkt werden müssen. Dagegen könnte der erste Bauabschnitt der Bausen der zweiten Schluß bei Kamern durchgeführt werden. Die dafür bereitgestellte Bauunterstützung von 300 000 M. ist aufgebracht. Man hofft, die weiteren Bauunterstützung zu erhalten, um den Schlußbau zu vollenden. Die Arbeiten für den Ausbau der Oderbrücke bei Neufels sind soweit fertiggestellt, daß bis zum Winter die Gründungsarbeiten, die Brückenpfeiler und die Stützmauern der linken Uferbrücke fertiggestellt sein werden, so daß ununterbrochen die Pfeiler nisse antreten. Mit dem Ausbau der Brücke über die Alte Oder bei Glogau wird vielleicht noch in diesem Jahre begonnen werden. Es besteht auch bezüglich der beiden Brückenbauten bei den zuständigen Stellen die Hoffnung, die Bauten baldigst durchführen und vollenden zu können.

Deutsch-Oberschlesien im polnischen Urteil.

Der Präferenzvertrag beim Polnischen Generalkonkordat in Oppeln, Stanislaus Wladarkiewicz, hat unter dem Titel „Deutsch-Oberschlesien nach der Teilung“ eine „ökonomische Studie“ — in polnischer Sprache — veröffentlicht, die im Verlag der vom polnischen Handelsministerium herausgegebenen Wochenchrift „Wolka Golobrodzka“ („Der wirtschaftliche Polen“) in Warschau erschien ist. Der Verfasser weist darauf hin, daß die deutsche politische und volkswirtschaftliche Literatur über die Verhältnisse in Oberschlesien nach der Teilung sehr reichhaltig sei. Im Gegensatz dazu sei die polnische Literatur über Deutsch-Oberschlesien sehr geringfügig, kaum, daß in polnischen Fachschriften ab und zu in fragmentarischer Form über die Wirtschaft in Deutsch-Oberschlesien etwas geschrieben wurde. Diese Lücke will St. Wladarkiewicz auszufüllen versuchen und das Gesamtbild der wirtschaftlichen Veränderungen Deutsch-Oberschlesiens seit der Teilung zeichnen.

Die ganze Arbeit hat den offensichtlichsten Zweck, darzulegen, daß die Teilung Oberschlesiens der bei Deutschland verbliebenen Industrie nur Vorteile gebracht habe (1) und daß die beschriebenen Folgen, eine schwere Erschütterung der Wirtschaft, nicht eingetreten seien. Zur Unterbrechung dieser Behauptung, die natürlich die Wahrheit ist, ist der Verfasser zu dem Zweck Rückgriffe nach Oberschlesien zu bekämpfen, wird im ersten Teil der Schrift erörtert, daß es der Industrie Deutsch-Oberschlesiens gelungen sei, unabhängig von Oberschlesien eine wirtschaftliche Einheit zu bilden, die durchaus lebensfähig und deren Fortbestand und Entwicklung in der Hauptsache in der Fölung der Verkehrsfragen lag. Im zweiten Teil wird immer auf Grund von Zitate aus verschiedenen deutschen Volkswirtschaftler oder der Handelskammer in Oppeln oder des Berg- und Hüttenmännischen Vereins in Gleiwitz im einzelnen darzulegen versucht, daß sowohl der Kohlenbergbau, die Koksproduktion, die Briquetterzeugung, die Eisenindustrie, die Zinkindustrie wie auch die Zementindustrie, verglichen mit dem Jähren 1913, einen großen Aufschwung haben. Auf die spezifische Prosperität der Unternehmungen, die mehr als dunklen Zukunftsaussichten und die Rentabilität ebenso wie auf die langfristigen Folgen der Teilung für die Wirtschaft, die notwendig gewordenen Reinvestitionen, die viel Kapital vererbt, u. a. m. geht der Verfasser nicht ein. Für ihn sind die erhöhten Produktionskosten des allein Ausfuhrlandes für fallen wohl kein Fehler den Eindruck erwecken, daß die Teilung Oberschlesiens für den bei Deutschland verbliebenen Teil ein wahrer Segen ist. Daß die Industrie Deutsch-Oberschlesiens aus der Not eine Tugend gemacht hat und, dank ihrer Führung, trotz der Grenzziehung sich zu erheben behauptet hat, ist natürlich kein Beweis dafür, daß die Teilung Oberschlesiens notwendig oder gar nützlich war!

Die Arbeit Wladarkiewicz gibt dem polnischen Leser keine Möglichkeit, in die Wirtschaftsprobleme Deutsch-Oberschlesiens tieferen Einblick zu nehmen, vielmehr läßt sie in ihm das Gefühl aufkommen, daß durch die Teilung Oberschlesiens der deutschen Wirtschaft und damit auch Deutschland selbst keinerlei Schaden zugefügt wurde, daß im Gegenteil die bei Deutschland verbliebenen Industrie infolge der Teilung einen Aufschwung genommen hat, den sie ohne Teilung Oberschlesiens wohlweislich nicht genommen hätte. Dem Beweis für diese Annahme mehr als der Verfasser trotz seiner vielen, mit großem Fleiß zusammengestellten statistischen und anderen Unterlagen schuldig. Der Verfasser betont, wie eingangs gesagt, daß er politische Momente bei der Beurteilung der Wirtschaftlichen Veränderungen abgesehen habe, aber man erkennt leider deutlich, daß eben nur das politische Moment ihm die Feder in die Hand gedrückt hat — die grenzpolitische Tendenz der Arbeit durchdringt alle seine wirtschaftlichen Deduktionen.

Freiwilliger Arbeitsdienst in der Grenzmark.

Der freiwillige Arbeitsdienst ist in der Grenzmark Posen-Westpreußen vom erstenmal im katholischen Volkshochschulheim Marienbuchen, Kreis Flatow, verwirklicht worden. Träger des freiwilligen Arbeitsdienstes ist der Katholische Jungmännerverband und der Gefellenverband des Sreren Prälaten Schneiderhölz. Mitglieder dieser Verbände sind aus Schneidemühl, Schönow, Flatow und Kröjan im allgemeinen zusammengeworfen, so sie in allen Parks des Volkshochschulheimes Marienbuchen anlegen und den Weg von Klein-Busig nach Fände, der schon lange verbessungsbedürftig ist, in Ordnung bringen. Da es sich in diesem Falle um gemeinnützige zusätzliche Arbeiten handelt, sind staatliche Mittel zur Finanzierung des Werkes in Aussicht gestellt. Beteiligt ist, daß die jungen Menschen im Volkshochschulheim auch in anderen öffentlichen Organen an derartigen Arbeiten teilnehmen und die Teilnehmer am freiwilligen Arbeitsdienst als Siedlungsinteressenten zu gewinnen und im nächsten Frühjahr auch in anderen grenzüberschreitenden Orten den freiwilligen Arbeitsdienst durchzuführen. Die Teilnehmer erhalten außer ihrer Beköstigung und Unterkunft täglich 50 Pf. Taschengeld.

Aus dem Lande der moralischen Sanierung.

Ein deutscher Kriminalbeamter im Graubündener Gefängnis.

Seit sechs Wochen ist im Graubündener Gefängnis der deutsche Kriminalbeamte Dr. Pfeiffer, aus München kommend, der auf dem polnischen Teile des Grenzbahnhofes Sarnale Dienst tut und plötzlich entgegen allen Abmachungen, nach denen Grenzbeamte von ihrem Heimatlande abgerufen werden, wenn sie sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben, festgenommen und nach Graubünden transportiert wurde. Man weiß aus ihm Sprache im Auftrag der preussischen Kriminalpolizei vor, ein ganz absurder Vorwurf, der keineswegs haltbar ist und geradezu eine Verleumdung für die preussische Regierung bedeutet. Bis heute hat sich leider noch keine deutsche Stelle um Koppenhagen gekümmert, auch der deutsche Konsul in Chorn hat Koppenhagen bisher nicht aufgesucht. Für die deutschen Behörden ist es sehr deprimierend zu wissen, daß sie durch polnische Beamte jederzeit unter falschem Namen verhaftet und hinter verschlossenen Türen zu unangeleglichen Zuchthausstrafen verurteilt werden können, ohne daß die Heimat sie ernsthaft schützt und alles tut, um sie frei zu bekommen. Selbst wenn Koppenhagen sich wirklich dieser Vergehen schuldig gemacht haben sollte, so müßte er doch an die deutschen Behörden ausgeliefert werden, wie das ausdrücklich das deutsch-polnische Abkommen vom 1. September 1910 bestimmt bringt, was deutlich im Ausdruck, daß es sich bei den Festnahmen und Urteilungen deutscher Beamter in Polen um weiter nichts handelt als um Raubakte wegen des Zwischenfalls von Neuböden, während ein polnischer Grenzwechsellager erschossen wurde, während ein zweiter wegen heimlicher Spionage drei Jahre Zuchthaus erhielt. Eine Parallele zwischen dem Fall Koppenhagen und dem Falle Ostromo, wo der deutsche Grenzbeamte Trese wegen angeblicher Spionage zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, zu ziehen, ist jedoch unmöglich.

Troben polnischer Minderheitspolitik.

Am dem letzten Tätigkeitsbericht des polnischen Unterrichtsministeriums über die Schulverhältnisse im Weichselkorridor wird u. a. erklärt, daß überall, wo 18 deutsche Kinder vorhanden waren, hat der Unterricht in deutscher Sprache als Sachgegenstand für die Kinder, die als deutsche Kinder behandeln, deutsche Klassen und deutsche Schulen im Korridor. In Polen hierzu hat der Deutsche Schulleiter in Polen festgestellt, daß 6 o. 5. der deutschen Kinder im Weichselkorridor ohne deutschen Schulleiter sind. Weiter macht der Deutsche Schulleiter 15 polnische Schulen namhaft, die sämtlich von über 18 deutschen Kindern besucht werden, in denen seit 1920 aber niemals deutscher Unterricht erteilt worden ist.

Radomsk erklärt kürzlich in Schwetz ein polnischer Lehrer aus Kongreßpolen, der zwar eigentlich ist und einen deutschen Namen trägt, aber kein Deutsch versteht, an eine deutsche Schule im Kreise Schwetz verlegt wurde, wo er den deutschen Religionsunterricht mangels der Verständigungsmöglichkeit zwischen Lehrer und Schülern in ganz eigenartiger Form erteilt, ist jetzt wieder an berichtigter Stelle zu verzeichnen. An die deutsche Schule nach Radomsk ist aus Kongreßpolen ein evangelischer Lehrer namens Erhard Caser verlegt worden, der aber früher preussischer Staatsangehöriger war und aus Gollub in Westpreußen stammt. Caser will angeblich kein Wort Deutsch sprechen können, ist aber zweifellos das in dem Tage, an dem entgegen allen Vorschriften der Weichselkorridor ein evangelischer Religionsunterricht für die deutschen Kinder der Orte Lindenburg, Wilhelmsmark und Konopad in polnischer Sprache, und da ihm nicht alle Kinder folgen können, ist natürlich auch hier von einem ordnungsmäßigen Unterricht gar keine Rede. Die Eltern haben bereits Protest gegen diese Vergegenmächtigung ihrer Kinder eingeleitet.

Die einstufige deutsche Priortoolkschule in Graubünden (Kr. Schwyz) mußte wegen großen Andranges zu Beginn des neuen Schuljahres im September (in Polen endigt das Schuljahr im Juni und beginnt im September) in eine zweiklassige Schule umgewandelt werden. Für den zweiten Lehrer war schon im Oktober die Unterrichtsverwaltung beantragt worden, wurde ihm der Lehrer die Erlaubnis zur Verteilung von Unterricht verweigert worden, so daß die Schüler der zweiten Klasse immer noch ohne Unterricht sind.

Der deutsche Wanderlehrer Erwin Wolfski, der den Auftrag hat, Mittern Anweisung zu geben, wie sie ihren Kindern deutschen Schreib- und Vorkenntnisse erteilen, hatte vom Amtsrat der Weichselkorridor einen Strafbesehl auf 14 Tage Gefängnis erhalten, weil er heimlich deutschen Kindern Unterricht im Lesen und Schreiben erteilt habe. Das ist falsch. Wolfski, der früher Mittelschullehrer in Zempolow war und als deutscher Lehrer unterrichten worden ist, legte Verurteilung gegen den Strafbesehl ein. Das Bürgergericht in Weichselkorridor hat sich dem Strafbesehl auf und sprach Wolfski frei, weil ihm nicht bezweifel werden konnte, daß er Kindern Unterricht erteilt habe.

Eine gleichartige Anweisung gegen Erwin Wolfski in Smolay an ein Schulberg erhoben worden. Sinesien Smolay, die ebenfalls Eltern Anweisung zur Unterrichtung ihrer Kinder in der deutschen

Sprache gibt, sollte mehrere namentlich aufgeführte Kinder unterrichtet haben. Die Vernehmlichung ergab, daß die genannten Kinder vier und drei Jahre alt sind. Unter diesen Umständen mußte das Gericht von einer weiteren Verfolgung des Falles absehen. Der Staatsanwalt legte Verurteilung ein, so daß sich das Bürgergericht von Ostromo mit der Anweisung nicht befassen müssen.

Der deutsche Lehrer in Ziederausmaach (Kr. Ruzhik) ist entlassen worden. Seine Stellung erhielt die Frau des polnischen Schulleiters.

Der deutsche Apothekenbesitzer in Karthaus, Schiff, hat von den polnischen Behörden den Befehl erhalten, innerhalb von 14 Tagen seinen Wohnort zu verlassen. Die Verbindung aus der Grenzzone ist für den Zeitraum von drei Jahren ausgeschlossen worden. Schiff wird gegen den Ausweisungsbefehl Einspruch erheben. Als Grund für die Ausweisung von den polnischen Behörden verbundene Einflüsse von Vanger Wort angeführt. Die Ausweisung aus der Grenzzone bedeutet gleichzeitig die Verurteilung der Exilierung Christi, der sich an anderer Stelle kaum so schnell eine neue Existenz nicht schaffen können.

An der evangelischen Kirche in Schülitz wurden von jungen polnischen Waisen, die dazu aufgefordert worden waren, während des Gottesdienstes sämtliche bunten Fenster an der Westseite einzuwerfen. Die Verwalter der Kirche haben sich, doch bei der Ortspolizei bisher ein Einschreiten abgesehen und die Kirchenbehörde auf den Weg der Priortoolks verweisen (1). Gegen diese Entschädigung ist Protest eingelegt worden.

Das Oberste Gericht in Warschau hat den deutschen Einspruch gegen die Wahlen im Wahlkreis Pilsnow (Kardommerellen) als unbegründet abgesehen. Bekanntlich war die deutsche Liste in diesen Wahlkreise für ungültig erklärt worden.

Die militärische Vorbereitung der Frauen in Polen.

Über dieses Thema berichtet die „Polka Brojnia“: Die planmäßige Arbeit auf dem Gebiete der militärischen Frauenausbildung begann im Jahre 1927. Sie begann mit der Einrichtung eines Referats für militärische Vorbereitung der Frauen bei dem eben geschaffenen Zentralorgan der Jugendpflege, dem Staatlichen Amt für Körpererziehung und militärische Vorbereitung. Seit dieser Zeit schreitet die militärische Vorbereitung der Frauen ständig vorwärts. Die Zahl der militärischen Vorbereitung der Frauen ist von 3000 im Jahre 1927 auf 10000 im Jahre 1930 gewachsen. Der Rahmen für die militärische Vorbereitung der Frauen hat das Staatliche Amt festgelegt. Er umfaßt die Ausbildung der Frauen zu Hilfeleistungen im Sanitäts-, Verwaltungsgang, Fernsprecht- u. d. Dienst, aber auch die moralische und körperliche Erziehung der Frauen. Die einzelnen Abteilungen der der militärischen Vorbereitung teilnehmenden Frauen sind einheitlich organisiert. Die allgemeine militärische Ausbildung und die Ausbildung von Lehrkräften erfolgt nach einem vom Staatlichen Amt herausgegebenen Programm. Die militärische Frauenausbildung gewinnt immer mehr an Volkstümlichkeit. Hierzu tragen besonders die Sommerlager bei, die den anschließenden Abschluß in der Vorbereitung bilden. Der Zutritt an Teilnehmerinnen ist daher sehr groß; er ist sogar so groß im Verhältnis zu den Mitteln und den Sachkräften, die zur Verfügung stehen. Im verflochtenen Jahre hat das Staatliche Amt besonders Gewicht auf die Jahresausbildung gelegt. Diese umfaßt zwar nicht so breite Massen wie die allgemeine militärische Vorbereitung, dafür wird sie um so gründlicher durchgeführt. Die Jahresausbildung erfolgt nach einem besonderen Programm, das das dem Befehlshaber des Jahres entspricht. In Vorbereitung der Jahresausbildung werden die Zahl der Sachlehrerinnen zu vergrößern, damit die Vorbereitung der Frauen zum militärischen Hilfsdienst von Frauen geleitet werden kann.

Schiedsgericht nach der Schweiz reiert.

Das Schiedsgericht für Oberösterreich, das nach den Bestimmungen des Genfer Abkommens seinen Sitz in Weutben hat, wird für die Wintermonate nach der Schweiz übersiedeln, und zwar nach Montreux am Genfer See. Präsident Sackebeck und sieben Sachverständige, wozu auch der Vizepräsident Schneider und Professor Stellmachowski sind bereits abgereist. Viele vorübergehende Mitglieder des Schiedsgerichts sind vornehmlich mit dem Gesundheitszustand des Präsidenten in Verbindung gebracht. Ferner soll erreicht werden, daß das Gericht permanente Beratungen abhalten kann, da es mit der Erzielung der abgängigen Geschäftsstelle sehr im Zusammenhang steht. In Eile die Präzise Arbeit in Weutben. Öffentliches Logieren werden nach wie vor in Weutben abgehalten werden.

Deutschlands Zukunft liegt im Osten!
Tretet ein in den Deutschen Ostbund!

unterstützungsbedürftige Mitglieder haben, bewilligte die Versammlung gern für die Frankfurter Winterhilfe 50 M. Sobann berichtete der Vorsitzende über die Gattung des Landesobersten Olmörk in Kofibus. Er regte dabei an, auch in unserer Ortsgruppe eine Stammgruppe zu bilden und die Jugend mider recht zahlreich zu den Abenden unserer Junglingsgruppe zu schicken. Anschließend wurde von Mitgliedern der Ortsgruppe ein Ehevertrag aufgeführt. Die Chörevereinigung unter Leitung des bewährten Chorleiters R v o n k e trug eine sehr schöne Veder vor.

Landesverband Weyrk Magdeburg.

Ortsgruppe Wenigerode. Am 10. Oktober fand die Monatsversammlung im Hotel „Reichshof“ in Form eines bunten Abends statt. In seiner Begrüßungsansprache brachte der 1. Vorsitzende, Herr G a l e m k i, ein Wort auf den Reichspräsidenten von Hindenburg anlässlich seiner Einweihung des Reichstages (2. Oktober) an. Er sprach von dem Schicksal des Landesverbandes Magdeburg. Herr G e l m a n n las einen sehr interessanten Vortrag über „Arbeitslosigkeit und andere Zeitfragen“ enthielt den Dank der Anwesenden. Nachdem der 1. Vorsitzende über den Jweck des Deutschen Ohnbundes und der Jugendgruppen gesprochen hatte, wurde eine Jugendgruppe ins Leben gerufen. Als Führer erklärte sich Herr O. Schaeffer bereit. Musikstücke, von Frau K i s a und Herrn G o m m e n s t a d t vorgesungen, erzielten großen Beifall. Ein kleines humoristisches Charakterstück, aufgeführt von Sel. Herkt und dem Herren Sichel und Säuberlich, wurde recht flott geliebt.

Landesverband Rheinland-Weffalen.

Ortsgruppe Essen. Wir wollen kein Oligopol! In dieser Forderung führte der Vorsitzende in der am 17. Oktober abgehaltenen Mitgliederversammlung u. a. aus: In Verbindung mit dem Besuche des französischen Ministerpräsidenten Canal in Washington ging durch die Weltpresse die Nachricht, daß bei den amerikanisch-französischen Verhandlungen auch die deutsche Offiziere befragten und eventuell geregelt werden solle. Es sei zu befürchten, daß Deutschland vor verhängnisvolle Entschlüsse gestellt werden solle. Wir Ostmärker protestieren fierlich gegen jede internationale Vereinbarung, welche uns für immer den Weichselkorridor, Dänzig, Teile von Ostpreußen, das Posenen, Ostoberschlesien und die anderen Teile Schlesiens rauben will. Wir uns nicht, es niemals ein Oligopol geben zu werden. Oblicher Wohlstand und Frieden in Europa einhalten, wenn nicht die Völker der Erde das Verbrechen an deutschen Offizieren mitgemacht haben. Der Weifall, welcher dem Worten des Redners nie, bemies, wie sehr dieser seinen Landesleuten aus dem Herzen gesprochen hatte. An-

schließend blieben die Teilnehmer noch in froher Runde zusammen. Der seine Humor des Vorsitzenden der Artigenfolge, Herrn O t t e r s, und die meierlalt vorgetragenem erhalten und heiteren Puder des Quartetts des Landesobersten Rheinland-Weffalen boten gute Unterhaltung. Die Jugend kam durch frohen Gau zu ihrem Rechte. Der Reinertrag war für die Weifnachstbesprechung der Ortsgruppe bestimmt.

Landesverband für beide Medklenburg.

Die Ortsgruppe Schwaan hielt am 15. Oktober eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten hielt Mitteilungslehrer Behrend einen Vortrag mit Bildern über die Weifsel von Ehren bis Dänzig. Jelland schilderte die Verhältnisse im Weifselgebiet um 1793 und in der letzten Vorkriegszeit. Ein merkwürdiges Stück deutschen Landes sei durch eine unglückliche Verheiratung des Mutterlandes losgerissen. Die Jahrhundert alte deutsche Kultur, deutsche Sprache und deutsche Sittung lasse sich auch durch die rigorosen Ausrottungsmethoden polnischer Chauvinisten nicht vernichten. Tiefen Eindruck machten die Bilder der deutschen Städte längs der Weifsel. Sie erweckten Erinnerungen an bessere Zeiten und mahnten zur Steigerung des Ohnbund-Wohlfühlens. Der Vevand der Ortsgruppe, Herr S r e i e n t r o g, gab das Winterprogramm bekannt. Der Landesverbandvorsitzende, Herr K a l e w o y a - S c h w e i n, berichtete über die vom Vande getroffenen Maßnahmen zur Sicherung der Kurie für Reichshuldbundforderungen.

Aus befreundeten Verbänden.

Herman Wirth-Gesellschaft.

Herr Professor Dr. Herman Wirth (Märburg) spricht am Mittwoch, den 11. November 1931, abends 8 Uhr, im Konzertsaal der Stadt, Hofstraße, für Musikcharterentwurf 2. Solamen. Der Hordenbergler, zu dem Schema „Der Kreis der Erde als älteste Bibel der Menschheit und die Frage des Armanothismus mit (mit Bildern). Karten zu 1, 2 und 3 Mark sind zu beziehen durch die Akademische Buchhandlung Haller und Schmidt, D r i n g - L o u i s - S e r d i n n e n - S t r. 1, Amelanger Buchhandlung, Charlottenburg 2, Rentier 164, Sapka und Schmidt, Berlin 66, Amelanger 179, Eise, K r a n z l o u i s - S t r. 1, S c h u l t z e - B u c h h a n d l u n g, Charlottenburg 2, S o l m a n n - S t r. 30/31 und Ebesdor Weider, Berlin W 9, Eichhornstr. 3. Es mit empfinden, jäh Karten im Vorverkauf zu liefern. Alle Plätze sind nummeriert.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Staatssekretär von Waldow

konnte am 31. Oktober dieses Jahres auf seinem Gute Dannmühle in Merkenburg-Streiteln sein 75. Geburtstag begehen. In langen dienstlichen Wirken hat er sich durch seine hohen Gaben, gerahmt auf außerordentliches Pflichtbewußtsein, in eingehender Weise genützt. Der Kernpunkt seines Wirkens lag in den Jahren 1903 bis 1911 in der Verwaltung der Provinz Posen als Oberpräsident in der Zeit, als die schwerigen Probleme dieser Provinz und des ganzen Ostens im Vordergrund präsidierte und beständige Vorkämpfer fanden. In diese Zeit und darüber hinaus die meisten Jahre des Ostmark werden sich bei jeder Gelegenheit aufrechten Persönlichkeit erinnern. Unsere besten Wünsche begleiten seinen weiteren Lebensweg, der ihn, wie wir hoffen, noch eine beträchtliche Ostmark schauen lassen möge.

Märker in Roggen

begann am 2. November den 40. Sedentag seiner Ordination. Den größten Teil seiner Amtszeit hat er der Gemeinde Olsche in Pommerellen gewidmet, mo er vom 1. Januar 1886 bis zum 1. August 1924 tätig war. Dänzig ging er nach Roggen. Pfarrer Suß ist am 6. Oktober 1866 in Waldow, Kreis Dirschau, als Sohn eines Landwirts geboren und besuchte zunächst die Schule in Elbing. Seine theologischen Studien legte er an den Universitäten Jena und Königsberg ab und bestand die beiden theologischen Prüfungen im Jahre 1889 und 1891 in Dänzig. Am 2. November 1891 wurde er von Generalsuperintendent D. Gauder, ebenfalls in Dänzig, ordiniert und übernahm zunächst eine Hilfspredigerstelle in der Gemeinde Kalm. Von dort ging er nach Olsche.

25jähriges Dienstjubiläum.

Am 1. Oktober konnte der Mitbegründer der Ortsgruppe Senftenberg, der Stadtverwaltungsdirktor G u l l a u B r a u n e l, früher Stadtkleiner und Amtsamt in Wonnegrow, auf eine 25jährige Tätigkeits als Beamter zurückblicken. Ihm zu Ehren fanden sich im Saal des Galtsbaues Wuchwalde die Mitglieder des Magistrats, Bürgermeister Lindmann, Beamte und Angestellte der Stadtverwaltung, an die 100 Personen, zusammen, um den Jubilär in feierlicher Weise zu ehren. Seine Dienstleistung hob in einer Ansprache die vorbildliche Erzie und die Verdienste des Jubilars um das Wohl und Wehe gebührend hervor. Dem Jubilär wurden Geschenke und Anerkennungen von der Stadt, den Beamten, Angestellten und den Kräfien seiner Freunde, darunter auch von Vertretern der Ortsgruppe des Ohnbundes, der Jubilär stets seine besondere Fürsorge genützt hat, zuteil geworden.

zum Generallandchaftsdirektor der pommerischen Generallandchafts-Direktion und Landesverfassunglichen Bank der Provinz Pommern wurde der Rittergutsbesitzer J i e f f b a c h aus Kuroim im hinterpommerischen Kreise Voenburg gewählt. Jieffbach, der dort desnationalen Mitglied des Provinziallandtages ist, genießt wegen seiner feierlichen Schritts die des großen Ansehen.

Verstorb. Srl. Erika K r a t k o w k a - L e d e r, die langjährige 1. Vorsitzende der Ortsgruppe Waldow, Oberproffektärin d. R., früher Oelchen, jetzt Waldow, Friedrich-Wilhelm-Platz 44, II, mit Herbert Markwirth; Richard Bach mit Srl. Gise Seifert, Schroda.

Vermäßig. Srl. Reinhold S i b i n g, Tochter des Herrn Otto J., Vandenhielthalsstr. a. V., früher Polen, mit Herrn Helmut H e n s c h e l t, Diplomvolkswirt, Vahren-Lichterfeld 20, Ringstr. 4 a.

Seldene Hochzeit. Die Eheleute Rudolf K r ö h n e r, Halle a. S., Cudwig-Walder-Str. 72, frühere Hausbesitzer in Polen-Wildau, Kronprinzenstr. 58, am 6. 11.

Verjagte Ostmärker: Gerichtsinsolventer H. K u l t a n G r e i f e r B n - M a r i e n d o r f, Rathausstr. 68, am 30. 8. 70 J. (6), in Ödingen, Westpreußen, geboren, war vom Dezember 1885 bis zum 1. Juli 1912 als Gerichtsinsolventer in der Provinz Posen, zuerst in Hofenplatz, tätig, wo er nach der Pensionierung als Konkursverwalter und Weiter einer Kreditgenossenschaft beschäftigt war. In der letzten Verbindung arbeitete er bis Ende 1926 dem Posenen Ohnbund als Verwalter bestellt angehört; der Ostbundsgruppe Cempelhof-Mariendorf gehört er seit deren Gründung als Verwalter an; G. ist Inhaber vorstehender Orden und Ehrenzeichen; Frau Kaufmann Auguste S f f l a e n d e r, früher Kempen, jetzt Oels 1. K., Marienstr. 16, am 9. 11. 81 J.; Reinhold S e h n z a n in Wuchwalde Sagan (an der Oder), am 26. früher Weifselheim, am 16. 11. 79 J.; D i n a r D i e b e r, Wuchwalde, an der Oder, Marburger Str. 2, früher Schweg a. d. Weifsel, am 22. 11. 80 J.; Ernst Mal, Vebler i. R. und früherer Senator in Strielow, Kr. Gdm, hobeihort langjähriger Schachmeister der Kreisgruppe Posen, in Posenau, Opfstr. 12, am 13. 11. 75 J.; P o l f e k t a r i n J. K u l t a n B a h m a n n in Berlin-Neukölln, Jägerstr. 15, am 14. 11. 80 J. (7), war bis 1908 Verwalter in Posen und hat unter 51-jähriger Postenmeisterdienstzeit in Wronberg im Posenlande gelebt; der Verein der Wronberger Postbeamten in Berlin wird den noch rüstigen Vorst der geborenen Postbeamten am 13. 11. 1921; E i s e n h e i m e r und Hausbesitzer Carl D r e u b in Elbing, Silberstr. 35, früher in Thorn, Parkstr. 16, am 3. 10. 75 J. (Frau P. nur kurz vor dem Tode der Selbsten Hosi am 28. 11. 32 gestorben).

Verstorben: Architekt Bernhard Below in Köln am 25. 11. 78 (83. Jb.) geboren am 25. 6. 1854 in Polen als Sohn eines Schuldirektors, trat nach dem Besuch des Gymnasiums in Polen und der Bankademie in Berlin als Regierungsbaumeister in den Staatsdienst, den er 1891 verließ, um sich als Privatarchitekt in Köln niederzulassen; er ließ eine große Reihe von Industrie- und Geschäftsbauten, Banken, Villen, Kirchen usw. die dem Schöpfer des Namens eines feineren Künstlers und tüchtigen Praktikers einbrachten; Architekten: Hermann Schneider in Sanger am 25. 10. 1899; Maurer- und Zimmermeister Michael Muth am 30. 10. 64 J.; Photograph Heinrich Christian Janßen am 20. 10. 66 J.; „Drauf hinaus“ Urban, geb. Wambes, letzter aus der „Oberpöhlmanners“ Paul Urban, Priester, Sandstraße, jetzt Herfordstr. 1, Riesenbergr. 66, 3.

Aus der uns vertriebenen Ostmark. Szenmark Posen - Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

Wütten. Der auf dem Gut Klein-Pollsch, Kreis Wütten, beständige Melker Wewersdorf verlor in der stürmischen Nacht zum Sonnabend das Dorf Pollsch an mehreren Stellen in Brand zu legen. Nachdem ein Hecht in einem aufgesagten Tor und an einer entfernten Stelle ebenfalls Feuer ausbrach, rief man die Wütten Feuerwehr zu Hilfe, die aber infolge des starken Sturmes nicht verhindern konnte, daß fünf Gehöfte eingeebnet wurden. In mehreren Stellen wurden weitere Brände entdekt, die aber rechtzeitig gelöscht werden konnten. Auf der Flucht in einen nahegelegenen Wald wurde Wewersdorf ertränkt und verhaftet.

Stetom. Über das Vermögen des Barons Knigge in Stetom (Kr. Posen) und über das Vermögen seines Sohnes in Gnanau ist der Konkurs eröffnet worden. Das Rittergut Gnanau gehört seit etwa 30 Jahren der Familie Knigge und ist seit einigen Jahren vom Vater an den Sohn verpachtet worden. Das Rittergut ist etwa 2000 Morgen groß und liegt hart an der deutsch-polnischen Grenze.

Mereth. Die Verlobung des von der Grenzmarkführung in Schneidemühl aufgekauften Gutes S. Mereth ist nun durchgeführt worden. Zwei Siedlungsgrundstücke sind entstanden, und zwar drei Zell-, eine Halbhauser- und fünf Arbeiterwohnungen. Wie verlautet, sind sämtliche Siedlerstellen bereits vergeben. Die Siedler werden noch in diesem Jahre die Stellen beziehen.

Presz. Friedland. Ein hier verhafteter polnischer Deserteur, der 26 Jahre alte polnische Soldat August Kommscher, hat im Kreise Schlochau eine Anzahl von Viehhäulen ausgeführt. So hat er in Schlochau 3 Fährer und 2 Motorrad gefahren. Zwei weitere Motorräder hat er unterbrochen. Im Maschin hat er zwei Einbruchsdiebstähle ausgeführt, zwei weitere in Pilschbruch. Die Fahrräder hat er zum Teil verkauft, was er nicht verkaufen konnte, machte er unbrauchbar. Kommscher wurde in das Isolator Gefängnis eingeliefert.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Wromberg. In der Spererplatzfabrik Karlsdorf geriet der Arbeiter Ludwig Nowak in eine Kreisloge. Mit einem Bruch des

Rückgrats wurde er ins Krankenhaus geschafft, wo er lebend eintraf.

Posen. Der Monteur Eugen Schiffer wollte an einem elektrischen Leitungsmast eine Lampe in Ordnung bringen. Dabei geriet die Leiter, auf der er stand, ins Aufsteigen. Infolgtie griff Schiffer nach den über ihm hängenden Örläthen, um einen Halt zu finden. Da es sich um eine 1000-Volt-Leitung handelte, blieb Schiffer bängen und verbrannte.

Posen. Vor einigen Wochen wurden die an der Südbahn des alten Pauschitzens (Kreis Gollub) früher Viconinplatz gelegenen, an einer Typhusepidemie gestorbenen französischen Kriegsgefangenen, aus dem Jahre 1870 exhumiert. Ihre Zahl beträgt etwa 1000. Die Gebeine wurden auf Volkswagen nach dem Garnisonfriedhof gebracht und dort unter großer militärischer Begleitung feierlich in einer gemeinsamen Gruft beigesetzt.

Posen. Auf dem Gute Cieslo wollte der 17jährige Landarbeiter Wietorrek in der geschloffenen Garage aus einem mit dieser Zempel füllenden Behälter sich etwas Zornöl für sein Feuerzeug abfüllen. Dabei ist ihm ansehend die Zigarette in den Zempelbehälter gefallen. Der Behälter explodierte, und das brennende Zornöl setzte die Garage in Brand. Von Wietorrek fand man nach dem Abblößen des Feuers nur noch verkohlte Reste auf.

Wreschen. Die Bindfabrik in Wreschen ist nachts bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Der Schaden ist sehr hoch.

Aus Westpreußen.

Wieschan. In Klobitz (Kr. Rathow) wurde die deutsche Lehrerin Staudt Hübner im Hause eines Grundbes aus dem polnischen Staatsdienst entlassen. Sie war bei der dortigen deutschen Volksschule seit dem Jahre 1925 tätig.

Chorn. Vor dem Chornor Bürgergericht hatten sich die polnischen Schmitzer Anton Urbaniski und Brony Szykutowski zu verantworten, die angeklagt waren, im Jahre 1925 in der Nähe von Gultrom (Wieschan) den Kriminalkommissar Schildhorn zu töten. Die wegen schändlicher Einbrüche feindsamer wollte, erschloß zu haben. Beide sind damals nach Polen entkommen und erst kürzlich ermittelt worden. Da Polen eigene Staatsangehörige nicht ausliefert, sollte die Verurteilung auf dem Wege über die „Internationale Gerichtsbarkeit“ erfolgen. Das Gericht sprach beide frei, da die Angeklagten ihre Schuld bestritten und den Bericht des feindlichen Zeugnismanns aus Deutschland nicht geneigten. Der Staatsanwalt kündigte Verurteilung an.

Chorn. Auf dem Hofe des Landgerichtsfängnisses, mo der Galgen aufgestellt war, wurden die beiden Wanditen Klamyński und Schüke hingerichtet, nachdem sie vom Ständergericht zum Tode verurteilt worden waren. Die Hingerichteten hatten drei Morde und zahlreiche Raubverfälle in Pommern verübt.

Chorn. Auf dem Exerzierplatz in Chorn explodierte ein Gefäß im Laufe eines 7,5 cm-Geschosses. Zwei Soldaten erlitten schwere Verletzungen, mehrere Offiziere, ein Leutnant, ein Hauptmann und ein Leutnant erlitten leichtere Verletzungen.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Am ostmärkischen Herd“ 16 Seiten.

Für die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anfragen im Anzeigenteil kann eine Entgelt nicht übernommen werden.

Für Deutsche Ostmärker!
Das Heidenbuch der Deutschen Ostmark. R. W. von Marienburg: Brauchbuch 10 M., „Die Sakramentsritter“ Goldschmidt 12 M.
Kauende, farbengläubende Handlung, glühende Vaterlandsliebe, innigste Hingebtheit (1831). A. Dornitz, „Die Ostmärker“, Leipzig, September 1931. B. W. v. Marienburg, Schwabes Loge, Obermärkische Geschichtsblätter. Geb. 2.-M., dt. 1.-M., Nistorowski: Die Reichsteile und Polen. 5 Aufl., kart. 2.-M., geb. 3.-M. Inhalt: alle die Geschichte der drei Aufstände und Totenliste des Selbstmörders. Nistorowski: Der Deutsche Orden und Polen. Zur Zeit des größten Konflikts. 2. Auflage. Brauchwert 10.- M.
Band je nach Ausstattung mit dem Preis 10.- bis 25.00

Wahlstatt-Verlag, Breslau 13.

Eitelverkauf! Verkaufe
Nacke Grillen!
Kartoffel, Kohlen, Fougare-Größel, mit 2-Zimmer-Wohnung, evtl. mit Möbeln, in hell. Gegen Berlins, wegen Auslandsreise, wegen Privat oder Vermittler. 2500 Mark erforderlich. Angebote unter 228 an das Ostland erbeten.

Stellmacherei m. Landwirtschaf, seit 9 Werg. guten Ader u. Weizen, maß. Gebäude, Gmml. Räume sind fest u. können sofort bezogen werden. Das Grundstück eignet sich auch zu jedem anderen Geschäft. Anfl. 4000 bis 5000 M. Rest bleibt liegen. Behälter Frisch Schuppe, Sorau N.-L., Markt 5.

Achtung Bauparrer!
Die von mir vertretenen Zwecksparkasse A.G. „Sonne“ ist auf Grund d. soeben getroffenen Einverständigen, besonders empfehlend. Anfragen bitte Rückporto beizufügen.
W. Raichand, Neudorfstr. 17. Wils. Str. 17.

Das Weichsel- und Wartheland, das bedrohte Ostpreußen, Danzig und das geknechtete Ober- und Mittelpolen, unsere „Ost- und West-Ostländer“. Wir erleben Landstoch und Menschen, Ate und Hoffnungen der Ostmark mit. Der neue Jahrgang (1932) des Heimatkalenders eignet sich hervorragend zur Werbung auch unter Nichtostmännern. Dieses Hausbuch mit seinen Kunstfotos und vielen Bildern, feinen Erzählungen, Erinnerungen und Gedichten, das in keiner ostmärkischen Sonntagsschau und maß überall verbreitet werden! Anbestellen, ergötzt dafür und bestellt den Kalender! Vorkurspreis 1,20 Mk für das einzelne Stück; bei Bezug von 100 Stück durch Ostgruppen nur 0,70 Mk.

Schönes Landgut mit Herrenhaus, an Wald und Wasser, nahe Berlin, für 100.000 M. verkäuflich. Belegkarte 89. Berlin 10.

Eckgrundstück mitten in aufstrebend. Kunstgasse, an Kreis-Gasse, 13 km von Berlin, geeignet für jedes Geschäft, bej. wohnung, pflanzlich, maß. Wohnhaus, 1000 qm Land, 1000 qm Grundstück zu verkaufen.

Ostmärker! Berücksichtigen bei Güren Einkäufen die Anzeigen des „Ostland“.

Von 2 Berliner Restaurants beide m. Wohng., in da Berliner Zentrum, eins von beiden nach Wahl zu verkaufen, evtl. geg. Zins einer d. beiden, 1000 qm, ein Hausgrundstück od. ein Geschäftsgrundstück. Näheres Kleinische Bierstuben, Berlin, Marienstr. 9.

G. Friedrich, Mühlentee/Summit bei Berlin.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.
(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steinpl. 8031

Bewertung der
6% Reichsschuldbuchforderungen
durch Verkauf und Beleihung
Beleihung
kurzfristig und langfristig zu günstigen Bedingungen
Vermögensverwaltung — Anlagen
Beratung in allen finanztechnischen Angelegenheiten
Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Landsleute

erhalten für 10.— RM.
franko Verpackung
**je 2 Pfd. echt Meisser
Schokoladen-Konkelt
Braunkonkelt
Schokol.-Spitzkuchen
gef. Delikatè-Bissen**
steifer Zuckermar-
haus "Record", Fleiße
Jnh. Aug. Gleich
(früher Kempen i. Pof.).
Postfachkonto:
Breslau 10135, Tel. 822.

Glänzende Existenzen!

Willinggrundstück m. Garten- u.
Wasserfront l. vorzüglic, land-
schaftlich reizvoller Lage der
Hollsteinischen Schweiz, 3000 qm
großer Garten, Obst- und Ge-
mäßgartene, günstige klimatische
Verhältnisse. 15 000
Altkonkelt-Regulator-Über-
schäufabrik i. mittl. Stadt
Schleiens o. Verkehrsstraße,
auch für jeden anderen Zweck
geeignet. 9 000
Hausgrundstück i. landfich, reiz-
vollem Terr. vor Berlin,
4 Morgen einflüß. Fließ- und
Obflarten, bef. zur Errichtung
einer Gärtnerei od. Geflügel-
farm geeignet. 13 000

Im Rentenversicherungs sind in Branden-
burg und Schlesien noch

Rauern-Wirtschaften

in Größe von 40—80 Morgen frei. Über-
gabe sofort mit diesjähriger Ernte.
Anzahlung 2500 bis 5000 RM. bei Eigen-
inventar. Unfändere Reichtsposten
zu 5% einflüß. Amortisation, meist ein
Freizjahr. Schuldverordnungen werden
nach Übereinstimmung angenommen. Kofien-
lose Auskunft durch

Deutsche Ansiedlungsbank
sitz: Berlin W 8, Behrenstr. 14/16.
(5 Min. vom Bahnhof Friedrichstr.)

Möbeltransporte



Berlin W 30, Nollendorplatz 7, Sammel-: 27, Palast 6796

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ führt auf über Lage und Entlopfung des gesamten Ostdeutschlands, er
berücksichtigt besonders den am spätesten unternommenen Teil der deutschen Ostfront, die uns von Polen geräumten
Gebiete und die immer noch lebende und wertvolle Ostfront. Er enthält viele hübsche und kostengünstige Abbildungen.
In den fünfzig besten Jahren des Ostens bietet er reiches Illustrationsmaterial für jeden, der sich
mit Ostfragen befaßt. In den Zeitungen bekommen Geschäftleute gibt er einen Überblick über den inneren
Schauplatz des Ostens. Wie wertvolle Helfer im Kampf um Räume und die Grenzen in er nicht zu verlieren.

Deutscher Ostbund, Kulturabteilung, Bln.-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43.
Ausshneiden! — Als Druckeche senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich Stück

„Ostdeutscher Heimatkalender 1932“

zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbundmitglied 1,20 Mark je Stück.
Zugänglich 0,30 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Post-
scheckkonto: Berlin 104 726 (Nichtzuffendendes bitte durchschreiben.)

Name:
Wohnort: Poststation:
(Name und Poststation genau ausfüllen.)

Landwirtschaft

80 Morgen, Mittelsoben, neue Gebäude, gutes
Inventar. Forderung 18 000 RM, Anzahlung
jetzt 6000 RM, Rest 6% lange Zeit.
240 Morgen bester Weizenboden, prima
Gebäude und Inventar. Forderung 70 000 RM,
Anzahlung jetzt 30 000 RM.
Stadtländwirtschaften von 8 Morgen an,
große Auswahl, von 3000 RM. Anzahlung an
zu verkaufen durch

**Korthals, Havel-Mühle,
Wesenberg (Mecklenburg). Tel. 10.**

Papiergeschäft

gutgehendes, Umstände
halber billig zu ver-
kaufen. Wolf, Berlin
SW, Fährdinger Str. 31.

Über die Ost-
fragen unterrichtet
laufend unfer

„Ostland“

Bezugspreis viertel-
jährig nur Mark 1,50
(ohne Postgelb).

Teilhhaber

für Möbel-
speiditions-
geschäft in
Berlin
gesucht.

Herren, die über ein
Kapital von ca. 10 000
RM verfügen, die sicher-
gestellt werden, wollen
sich unter 2231 an das
Ostland melden.

Mühlen- und Landgrundstück
im Lusatien, mit Rest-
station und Sägefabrik in
einer Stadt nahe Rodklo,
äußerst günstige Verhältnisse
zum Aufbau und zur Stadt,
Geländegröße des Grundstücks
8 Morgen 12 000
Wohnhaus i. landfich, herrl.
Gegend bei Berlin, einflüß.
prächtigen Obst-, Gemüse- u.
Gartens 3750 qm 15 000
herrl. gelegenes Restaurations-
grundstück im Fremdenpen-
sion o. d. Parkstr. Tübingen, m.
eig. Parkstein, Baum-
anlagestelle, Obst- u. Gemüse-
garten, Hof und Wiese 25 000
11-Zimmer-Willenbelizung im
schönen Teile d. Reskardales,
als Ein- oder Mehrfamilien-
haus, zur fremdenindustriellen
Nutzung mit Parkland zur
Errichtung einer Bierkammer
geeignet 15 000
Landhaus-Villa, vorzügl. geeig.
als Pensionhaus, erstl. mit
Café oder für Arzt mit Sana-
torium, Erholungsheim oder
dergl. im bayer. Müllau mit
Sommer- und Winterbetrieb 27 000
Eckhausgrundstück m. Werkstätte
in „Bauplatz für Garagen, in
Berlin, eignet sich für Rentner
oder pensionierten Beamten als
Wohnfl., bietet erklit. Aus-
wertungsöglichkeiten in ge-
sellschaftlicher Hinsicht. 20 000
Herrlich in Uauban (Schlesl.),
künstlich hübsche Garten-
anlage mit Anpflanzungen von
Erdbeeren 50 000
Wohn- u. Geschäftsgrundstück in
Freiburg (Schwaben), vorzügliche
Geschäftslage mit Restaura-
tionsbetrieb 20 000
Landwirtschaftl. Grundstück, als
Rentnerfl., für Handels- und
Fabrikationszwecke aller Art
geeignet, ausbaufähig als Ge-
flüßfarm, in Pforzheim 10 000

Somit viele Hundert weitere Existen-
zengesäfte, auch mit Grundstück, Land-
wirtschaften, Galtbö, Geflüßfarmen
und in allen Gegenden Deutschlands.
Seben Sie uns Ihre speziellen Wünsche
an den Ostland. Sie kostenlos unsere
illustrierten Prospekte mit ausführlicher
Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W 10
Hohenzollerstr. 15. Tel.: B 2 Lützow 5933.

Am Ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Verausgegeben von Emanuel Genschel und Dr. Franz Ledtke
Verlag Deutsche Verlag G. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 23

Berlin, den 6. November

1931

Memel als Ostseestadt.

Von Rudolf Kausik.

Schon Städte und Zille sind zusammengesüßt zu unergiebigen Wäldern. Aber Städte und Meer, das gibt letzte Schönheit. Der gelbe Sand der Ostsee ruht an die Ecke der alten Stadt Memel. Man hat ihn einen grünen Kiefernwald entgegenstellen müssen, um liegt er kumm. Sonst würde er, in dem alten, behaglichen Stroheu Memels spielen, lobend der Wind, der von Osten kommt, ihn tuft. Nun klirrt er nur mühsamig durch hohes schwarzes Binengras, umweht die Stämme junger Invergießen, einlauer Birken, bauchiger Birkhölzer, um ruht in eine Heide voll roter Erika zu gehen. So ungewöhnlich und stillsam kann er sein, wenn man für ihn sorgt.

Das Rauschen der Ostsee, ein wohliger, fernes Brausen, liegt emig über der Stadt. Im stillen Sommerabend, auch im Vorfrühling, hört man es weit. Am Tage aber schwingt es mit in dem Rhythmus des Lebens, die Arbeit des Tages und der emige Seegang des Meeres werden eins. Denn je nahe ist das Meer. Näher noch im Sturm, im Eisgang, im Schrei der Möwen, im Flug schauer Nordwogel. Die Stadt hat keine eigene Schönheit, es ist kein die der Landschaft und des Meeres.

Und das Schicksal der Stadt? Da sind Kräfte, die wie im Mythos dem Meere entspringen. See- und Handelsstadt Memel. Ein hoher Titel und ein Bekanntheit: Wir gehören zum Meer, das Meer ist Ausgangspunkt unserer Seins. War es immer.

Als vor 700 Jahren die Schwerbrüder eine kleine hölzerne Burg in der Südküste Dange — Karisches Hall bauten, wählten sie es. Ihre Mägen schauten über das Meer. Hier kam Hilfe und Kunde aus Deutschland. Es gab keinen anderen Weg als der weite über das milde Meer. Denn landeinwärts drohten mit Schiffen, geräuschige Sumpfe, unüberbrückliche Wälder und eine heimliche, erbitterte Bevölkerung.

Die fremden Ritter haben die breite, geschützte Hafeneinfahrt täglich von den Türmen der Burg groß und höchsten. Hier konnte eine Handelsstadt werden. Sie wuchsen mit mächtigen Schritten die Grenzen der Stadt ab, ein Gebiet, das fast dreimal so groß ist als das heutige Memel. Welch eine Hoffnung! Das war 1253. Memel ist die älteste Stadt in Ost-Preußen.

Und heute? Die Hoffnung der ersten Memeler Ordensritter ist ein Traum geblieben. Ist eine Vision, die nie überglückte. Es kamen Kämpfe, unendlich viel Kämpfe. Brand, Einäscherung, Verwüstung, ein grandioser Zug des Schreckens.

Als dann erste Sicherheit, erste Bürgerlichkeit Jhu wuchs, war das Mittelalter längst vorüber. Eine kurze Blütezeit nahte. Das 18. Jahrhundert mit einem riesigen Hafen voll Segelschiffen, mit reichen Handelsherren, internationalen Handelsbeziehungen, selbstbewusster Freude am Aufstieg.

Auch das ging bald vorüber. Die Segelschiffemanie karr. Man fuhr lieber auf glänzenden Schienenaltungen als über das milde Meer. Memel lag abwärts, Stadt ohne Hinterland, im Schatten der glücklicheren Schwester Königsberg, Riga, Danzig.

Die Memeler haben seit Jahrhunderten ihre besten Männer dem Meere geschenkt: tüchtige Seeleute, weltgerastete Kapitäne, klüwe Silber

später Offiziere und Matrosen für die kurze Herrlichkeit der kaiserlichen Marine. Aber auch Holzkapitane und Reeder — alles Männer der Tat.

An Jeder und Schreibtisch dankt man in einem Jo rührigen, vorwiegend wirtschaftlich denkenden Lebensbereich weniger. Die Intelligenz, das weiß man, ist nicht heimattreu. Die Wissenhaftler locken die Universitätsstädte, und die Künstler werden die Sebnalut nach der Ferne nie los. So verliert die Heimat ihre prominentesten Söhne, ihre besten Kräfte, bester. Das ist eine leise Tragik. In neuerer Zeit scheint das besser zu werden. Die Grenze löst sich nicht Jo leicht überwinden.

Wenn berühmte Namen eine Empfehlung sind, dann sollte man sie um der Heimat willen nicht vergessen. Simon Dach, der Sänger Dreußens, ist ein Sohn der Stadt Memel. Kants Vorfahren trieben in der Memeler Ecke ihr stolzes Handelswerk. Dreußens schönste Königin trug ihr Leid durch die engen Straßen Memels an das befreiende Meer, und Stein, Napoleons Gegenspieler, fernte auf einlauen Spaziergängen die Jdeen seiner Bekannternung. Zum geläuteten Himmel hat Memel nicht nur Beziehungen durch Kant, sondern auch durch den Astronomen Argelander, der in dem Hause geboren wurde, wo später die Königin Luise wohnte. Heinrich Schliemann sammelte in dem damals wohlhabenden Memel die Mittel, die er für die Ausgrabung Trojas brauchte. Hätte das große Jener 1854 nicht gerade seine Warenlager verstoßen, vielleicht läge Troja dann heute noch unter dem Schutt der Jahrtausende. Hermann Sudermann und Alfred Brust sind Söhne memelländischer Erde. Eine Malerkolonie auf der Karischen Halbinsel machte die Herbst der Memeler Ostseefischerei in farbigen Bildern festhalten.

Herbe Landschaft — herbe Gefügigkeit. Ein paar barte Geronenflüsse und dahinter ein gelbes Herz und ein offener Sinn, die tiefe Bläue des Haffes, das ferne Brausen des Meeres, die klare nordliche Luft, das alles gibt eine Symphonie, die gut klingt. Das Straßenbild zeigt eine Mischung von Jüdischkeit und hoher Kultur. Am Hafenviertel haben die Schiffe aus osteuropäischen Hebrückern, knarren die breiten Eder der alten Speicher, hämmern die Maschinen der Schiffswerft.

Vor dem Theater, einer der besten Bühnen des Ostens, trümt über einem Springbrunnen das stilltame Ansehen von Charou. Baumkerne von Still: Die Johannisikirche, das Rathaus, die Gerlachshausen



Der Jhüne Osten: Glaßer Bergland. Warthapaß.

das ist ungelände die Linie. Erst Wirtschaft, Kampf, Gefügigkeit — dann das Überalltägliche, Kunst, Musik, Eräumereien. Eine glänzende Synthese zwischen dem, was unbedingte sein muß, und dem, was menschenswürdig ist. Eine barte, aber gesunde Gefügigkeit, wie es sich für eine See- und Handelsstadt geizt.

Ernst Wichert, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Memel Fischer und Dichter war, Jährlich gelobte: Es sieht in Memel ein wenig anders aus als überall. Wie sieht es denn aus? Der erste Eindruck ist rot. Die roten Jüdischhäuser der meistens eintöckigen, behaglichen Wohnhäuser, dazwischen etwas Grün, die klare Bläue des Haffes, das ferne Brausen des Meeres, die klare nordliche Luft, das alles gibt eine Symphonie, die gut klingt. Das Straßenbild zeigt eine Mischung von Jüdischkeit und hoher Kultur. Am Hafenviertel haben die Schiffe aus osteuropäischen Hebrückern, knarren die breiten Eder der alten Speicher, hämmern die Maschinen der Schiffswerft.

Vor dem Theater, einer der besten Bühnen des Ostens, trümt über einem Springbrunnen das stilltame Ansehen von Charou. Baumkerne von Still: Die Johannisikirche, das Rathaus, die Gerlachshausen

Häuler in der Ubauser Straße. Um übrigen hat das Feuer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts alles verschlungen. Nur die winklige Altstadt blieb.

Um Memel hat das Meer einen blühenden Kranz von Bädern geformt mit frühzeitigem Badewesen. Der Strand ist breit, der Sand weiß, noch in unendlichen Dübener ein grüner Kiefernwald, dann die roten Dächer Memels.

Erst hinter Schönheit mußten noch vor kurzem die Memeler nichts Besseres mit ihrem Sonntag anfangen. Es galt als vornehm, am Sonntag zu Hause zu sein, und wenn sich auch Sommer, Himmel und Meer zu einem fordernden Protost vereinigten hatten. Das machte aber die englische Einfuhr noch aus dem 18. Jahrhundert her, wo viele sogenannte seltliche und englische Kauf-

leute auch gesellschaftlich tonangebend waren. Nun ist der puritanische, langweilige englische Sonntag endgültig überunden. Die Sommertage füllen den weiten Strand mit buntem, jugendlichem Pöbel, und die Sonne glüht über einer Menschenheit, die sich ihr Recht auf Gesundheit, Lebenslust und Freude nicht nehmen läßt.

Es ist vieles anders geworden in dem guten, alten Memel unserer Väter. Für viele ist diese Stadt am Meer eine ferne Sehenswürdigkeit worden, eine unerreichbare Heimath. Kaufleute haben sie verlassen müssen, aber ihre Bekanntschaft — wie könnte es anders sein — weilen allsüß dort, wo Kinderheit und Biere war.

Vieles ist anders geworden. Aber das Meer rouscht wie ehedem eben und groß durch die Jahrhunderte.

Am Kreuzweg.

Von Otto Boris.

Mitten in der Zeit, die in früheren Jahren von der preussischen Verwaltung mühsam auf dürrer landigen Boden angepflanzt worden war, schnitten sich zwei Strophen. Tiefe ausgeübene Grisele lagen dort auseinander. Sie vermittelten mit dem düsteren Wechsel, der unvermittelt zwischen den Wogepanzen emporfloß, einen heiderartigen Charakter.

Am Kreuzweg hatte sich ein Häuschen erhalten. Es war der Rest einer Bauernsiedlung, die der Wald aufgelesen hatte. Als Gelegenheitsarbeiter stellte hier Otto Lampert sein kümmerliches Pöseln. Die Arbeit hatte seinen Rücken gekrümmt und der Rheumatismus seine Knie festgemacht.

Als der Holenflur über die Seite rollte, verkroch er sich in seinen Wald und hielt. Was sollte er auch in der großen Welt? Das Gefühl der entmächtigten Pödelhaftigkeit von Jugend an in seine Seele hineingehaucht und ihr seinen Stempel aufgedrückt. Dür war der magere Sandboden nur sein gutes Weiden, knöchern wie die Waldohrhechte seine gekrümmten Finger. Der Mund aber hatte sich das Vorbild in dem schmerrlichen Schmeigen des Kiefernwaldes gefaßt.

Er sprach so leisen, daß die Leute nicht recht wußten, ob er polnisch oder deutsch redete. Die Streikigkeiten und das „große“ Vaterland berührten ihn darum nicht. Er schien verblasen. Diese Weltabgeschiedenheit empfand er als Zufallsthat und schielte darum nichttraulich auf seine Tochter Jda, weil er fürchtete, daß ihre 22 Jahre gezeigert seien, ihm irrend aus seinem Kreis zu reißen.

Auf dem Berde kassierte ein flackerndes Kienfeuer, als er in später Dämmerung mit einem Rorb voll Steinpilzen heimkehrte. Streufend lank er auf die Holzbank. Aus den anliegenden Schuppen erscholl das Hungerkonzert der Schweine.

Der Alte warf einen forschenden Blick auf die breiten Schultern seiner Tochter, als könnten die ihm Aufschluß geben, warum die Hausarbeit nicht beendet sei. Jda kümmerle sich um den Alten nicht. Sie rührte weiter in dem Sutterreimer. Da zog Lampert sein Pfeiffchen aus der Tasche.

Schmeigend stellte das Mädchen Brot, Karneköse, Butter und Kaffee auf den Tisch. „Wer kaust noch Pilsel? Du sollstst was anderes tun“, murmelte sie.

Er maß sie mit schielendem Blick. „War er hier?“

„Natürlich, kom's schnippsich zurück.“ „Kienst du, ich will nicht lebendig begraben!“

„Ich will es aber nicht“, sagte er und schob seinen Kopf zurück. Als Jda den Zug von Witternissen im Gesicht des Vaters sah, schlug sie einen andern Gedanken. Der Schlag fürchte ihn, warum die Hausarbeit keine Arbeit und nicht schon lange die Rute verkaufen müßte. Nach dem Dörfern ist es zu weit auf Arbeit zu gehen, und wenn ich einen Dienst annehme, ist niemand da, der für dich forgt.“

Der Alte schweig, aber das Köfen war ihm vergällt. Hülstend hand er auf und holte sich eine kleine Fülle die Pfeife.

Da begann zu schauern. Der Schlag fürchte ihn, warum die Hausarbeit keine Arbeit und nicht schon lange die Rute verkaufen müßte. Nach dem Dörfern ist es zu weit auf Arbeit zu gehen, und wenn ich einen Dienst annehme, ist niemand da, der für dich forgt.“

Der Alte schweig, aber das Köfen war ihm vergällt. Hülstend hand er auf und holte sich eine kleine Fülle die Pfeife.

Da begann zu schauern. Der Schlag fürchte ihn, warum die Hausarbeit keine Arbeit und nicht schon lange die Rute verkaufen müßte. Nach dem Dörfern ist es zu weit auf Arbeit zu gehen, und wenn ich einen Dienst annehme, ist niemand da, der für dich forgt.“

Der Alte schweig, aber das Köfen war ihm vergällt. Hülstend hand er auf und holte sich eine kleine Fülle die Pfeife.

Da begann zu schauern. Der Schlag fürchte ihn, warum die Hausarbeit keine Arbeit und nicht schon lange die Rute verkaufen müßte. Nach dem Dörfern ist es zu weit auf Arbeit zu gehen, und wenn ich einen Dienst annehme, ist niemand da, der für dich forgt.“

Der Alte schweig, aber das Köfen war ihm vergällt. Hülstend hand er auf und holte sich eine kleine Fülle die Pfeife.

Da begann zu schauern. Der Schlag fürchte ihn, warum die Hausarbeit keine Arbeit und nicht schon lange die Rute verkaufen müßte. Nach dem Dörfern ist es zu weit auf Arbeit zu gehen, und wenn ich einen Dienst annehme, ist niemand da, der für dich forgt.“

Der Alte schweig, aber das Köfen war ihm vergällt. Hülstend hand er auf und holte sich eine kleine Fülle die Pfeife.

Da begann zu schauern. Der Schlag fürchte ihn, warum die Hausarbeit keine Arbeit und nicht schon lange die Rute verkaufen müßte. Nach dem Dörfern ist es zu weit auf Arbeit zu gehen, und wenn ich einen Dienst annehme, ist niemand da, der für dich forgt.“

„Ich“, dachte er. „Wie komisch, daß die Leute behaupten, das sei nun polnisch.“ Er saß und saun. Daniels war ein Pole gekommen und hatte die Frau und das Glück aus dem stillen Waldweg entführt. Auch jetzt ist wieder ein Pole da. Der wird es auch nicht anders machen.

„Du tratst hinter ihn.“ „Was habst du nur, Vater? Ich werdeit auch nicht.“

Er munkte auf mürden Knieen wertlos in die Stube. Mit zitternden Händen mußte er unter alten Papieren in einer halberbrochenen Zigarrenkiste. Dann hielt er dem Mädchen eine Photographie hin. „Das ist deine Mutter. Sie war so alt wie du, als sie verstarb.“

„Du herrst verurteilt auf das Bild, das sie mit dem ersten Male sah.“ „Er hat sie nicht erblickt gemacht“, fuhr der Alte fort. „Ich hätte sie freigegeben; denn ich liebe sie sehr.“

Es gelang Jda nicht, die Warnung auf die leichte Achsel zu nehmen. Sie unterlag dem unwiderstehlichen Anblick ihrer Mutter und der physischen Mitleidlichkeit des alten schmeiglichen Vaters.

„Ihre Typen zitterten kaum merklich, als sie fragte: „Wie sah der Mann aus, der meine Mutter mitnahm?“

„Wie alle, die sich proben und schöntun und sich Polen nennen. Du hast deiner Mutter gutes Herz, aber auch ihren leichten Sinn.“ Er schaute auf und ballte die Fäuste. „Ich möchte nur noch an einem Tage so lang sein wie damals.“

„Du hast einen Beten von dem Finken auf dem Herde zu, bis sie verkommen. Dann verfallt sie in einen schweren Schlaf. Der ihren Augen bewegt sich das Bild der Mutter, als wäre es lebendig. Der ihren das Stöhnen ihres Vaters und sah auf seinen veranzelten Gesicht einen Zug von Härte und Hof, wie sie ihn noch nicht gekannt hatte.“

„Sie klappte aus Fenster. Sie fuhr auf. Der Morgen grante.“

„Vater!“ rief sie halblaut. „Als ich niemand meldete, erstigt sie heiße Angst. Schnell stolzte sie sich zu seinem Lager hin. Er war nicht da.“

„Wieder klopfte es.“ „Wer ist da?“ fragte sie zaghaft.

„Mach auf, Jda, ich bin's, der Früh!“

„Sie erkannte ihren Bruder an der Stimme. Darfuß bulbete sie zur Tür. Ein großer junger Mann trat ein. Es mochte Lampert in seinen jungen Jahren ausgesehen haben.“

„Wo ist der Vater?“

„Jda wachte es nicht und fing an zu jammern.“

Als der Hofrauberer Grieki am Morgen in den Wald ging, traf er am Hektor den alten Lampert. „Was müßt du?“ herrschte er ihn an.

„Ich habe ein alter Mann und habe nur das eine Kind für meine letzten Lebensjahre.“

„Was soll das heißen? Bin ich jedem Lumpen Rechenhaft schuldig?“

„Nicht doch, lieber Herr, ich möchte nur bitten, mir das Kind zu lassen.“

„Was habe ich mit euch Prüusen zu schaffen. Aus dem Wege mit dir!“

„Du müßtst sie also nicht beiraten? Du nicht?“ Der Alte zitterte, in seinen Augen flackte ein unheimliches Feuer auf. „Die halbe Nacht hab ich hier gestanden. Also nicht? Du hast sie betrogen.“

„Wie jener einstmals! Sag ihr das. Dir wird sie es glauben. Ichram soll dich nicht, sie nicht mehr. Ich will mit ihr weit fortgehen aus meinem Walde.“

„Nicht mehr, nach Deutschland müchtet ihr, wo sich der lange Fimmel der Früh herumtreibt? Sie bleibst hier, solange ich will, und du herrst dich an deine Arbeit!“

Lampert hatte mit dem jungen Mann Schritt gehalten, als wäre noch einmal die Lebenskraft seiner Jugend wiedergeburt. Wie sich der alte Mann aufrichtete, überogte sein kahles Haupt den Polen um ein beträchtliches. Die Mutter seiner Kinder habt ihr mir gestohlen. Wer weiß in welchem schlichten Hause Warfhaus sie leben mag. Vielleicht bestellt sie, weil sie sich löst, nach der alten Chotkia zurückzukommen. Das Heimatland habt ihr mir gestohlen. Der schöne alte Wald soll polnisch sein. Ich mußst ihr mir auch noch mein Veste lassen, beselben und laufen lassen. Aber das gebe ich nicht her.“

Er vertrat Grieki den Weg. „Hier ist ein Kreuzweg. Hier scheidet sich Gut und Böse. Hier rächt sich jede Sige. Am Kreuzweg hängen Liebe und Verräter.“

„Du hast du keine Antwort!“ brüllte wütend der Pole und schlug dem Alten ins Gesicht.

„Doch der Jhrak nicht zurück. Die Güge waren hart wie aus Stein. Kein Zurückweichen, keine Surcht, nur ein harter, klarer Wille blühte dem Polen aus den blauen Augen entgegen. Dünne Hände streckten sich wie Gierkrallen aus und legten sich fest um Gripski's Hals. Knoschen und Zähne wie der Gock hielten sie ihr Opfer fest. Mit Händen und Säulen schlug er um sich. Denn verging ihm die Luft. Die Ringelben rollten zu Boden.“

Die Geschwister lachten ihren Vater den ganzen Tag. Er hatte Dikibar und Messer mitgenommen; aber auf keinem der Verlobungs-festlichkeiten fanden sie ihn. Sie riefen. Der Wald gab das Echo leer zurück.

„Wo hing an zu meinen. Sie hatte sich in der Eile nicht warm genug angetan und fror. Trich sprach: „So paßt du auf unsern Vater auf. Wenn er tot ist, halt du die Schuld.“

Sie beschloßen, vorerst nach Hause zurückzukehren und zu essen. Auch mußte das Vieh Futter haben. Am Krenoweg blieben sie wie eingemurmelt stehen. „Da fällt sich zuerst aus dem Dämme des Entschlusses. Sie hürte auf den Ruck des Vaters ja. Als sie das lange, süße Pflanzmesser voll Blut daneben sah, schrie sie laut auf. Jetzt

Darum heißt Kültirin so . . .

von Müller - Küdersdorf (Berlin).

Es ist ein gar heiteres, launhaftes Gespinnst um den Namen Kültirin Frau Sage, die gegen die raue Wirklichkeit oft so mobilitätig auszusprechen, hat das fröhliche Gerank um Kültirin Namen aufsprüngen lassen.

Und so lobert sie darin: „Als die Stadt entstanden war und fast fertig dastand — nur mehreren hundert Jahren — war es nötig, sie Jahrtage zu benennen. Damit man dort allem denen, die danach fragten, so man eigentlich haufe, klaren Bescheid geben konnte. Damit jeder, der sie suchte und ihr einen Bescheid machen oder in ihr Wohnen wollte, Wegweisk bekam, sofort zu sich auf erkundigte.“

„Also ging man nun auf die überaus wichtige Namensfrage, und Nachredten sie sich in die große öffentliche-Bürgermeister und Ratsherren. In vielen Sitzungen, Manchen halben Tag und manchen langen Abend hindurch. Und lachten, lachten, lachten. Trachten Tugendend nebelklingender Namen aus Kopf. Wegen sie gegeneinander schlagen einen nach dem andern vor. Überabtraten. Stimmen ab-schlagen man eben in einer glühendsten erbe bewilligen Entscheidung ver-schlagen, debattiert und abstimmt. Gemütsarbeit peinlich. Ganz von Gedanken an das Wohl der lieben, trauen Heimatstadt erfüllt und beherzigt. Und wie ernst man es bei der so hoch bedeutsamen Be-ratung nahm, erklärt die Entschade, daß keine der vorgeschlagenen Be-zeichnungen durchkam. Alle Vorschläge erschienen den meisten der Stadtväter nicht würdig genug.“

„Als der Bürgermeister selbst einen trefflichen Ausweg aus der bösen Klemme fand und es erreichte, daß die endliche Rette der fruchtlo-sen, aufreibenden Namensberatungen gelöst werden konnte. Er

Nur einen Strich durchs l . .

Von Dr. Franz Chierfelder, Deutsche Akademie, München.

Das den slavischen Sprachen eigentümliche, halbokkale ge-sprochene l schreibt der Pole mit einem Querstrich. Er bringt dadurch sein Ausdruck, daß es sich um einen Vaut der polnischen Sprache handelt. Im Deutschen wird er durch die einfache Zeichen l wieder-gesprochen. Jede Kautarische hat das Zeichen, den fremdsprachigen Vaut mit dem Zeichen ihres Alphabets auszubilden, nur ein solch ein vollstöße oder griechischer Name für unsere Augen lesbar sein?

In einem deutschen Orte der Ostmark lautet ein Pole — es ist ein Fall unter vielen ähnlichen — nicht neugeborene Tochter auf dem Standesamt ein. Sie soll den Namen Admilia er-halten. Nicht in der deutschen Form, sondern in dem doppel-lautigen Vaut mit dem polnischen mit einem durchstrichenen l. Der deutsche Standesbeamte, offenbar ein Mann mit macheden witzigen Empfinden, lehnt die Form ab, weil es im Deutschen keinen solchen Vuchstaben gibt; er ist aber zugleich ein entgegenkommender Beamter und erklärt sich bereit, die polnische Form in Klammern hinter die deutsche zu setzen. Der Pole geht nicht darauf ein und verlangt gerühliche Ent-scheidung. Die Straßstraße lehnt dieß ab und wehrt, nur ein Strich durchs l, man sollte meinen, es sei unauß, darüber ein Wort zu verlieren. Dem Pole muß jedoch sehr viel an diesem kleinen Strich liegen, daß er schließlich sogar das Reichsgericht in Leipzig in seiner Sache bemüht. Seine Ausbauer wird belohnt: das höchste deutsche Gericht entscheidet in seinen Gunsten, und bedrückt trägt der schlichte, aber übernehmliche Beamte in sein Register den Namen mit dem pol-nischen Vuchstaben ein.

Dieses Urteil ist, mögen es sich so viele Photographen formal rechtfertigen, ein Fehlurteil. Streich l für deutsche Verhältnisse un-verständliche. Denn noch immer steht die Mehrheit unseres Volkes dem sprachlichen Kleinkrieg seiner Raubherren freigeiglig und ver-schämlich gegenüber. An der Entstehung tiefgründiger Sprach-wissenschaftlicher Fragen ist uns so leicht niemand voraus; um die Be-schaffung des notwendigen Klutzeuges für den täglischen Sprach-gebrauch kümmern sich nur wenige. Nur deshalb, weil im deutschen Schrifttum eine heillose Vermirung bezüglich der Umfchrift fremder

trat auch Trich heran. Er hatte Hut und Slinks des Fortschaffert gefanden. „Der Vater ist wahnsinnig!“ schrie Oda auf. „Oder du“, gab Trich hart zurück.

Sie liefen mehr als sie gingen zum Fortbau. Eine Menschen-menge belagerte den Eingang. „Altenblauen ließ man sie zurück. „Prüben, Pampenkopf!“ Trich ließ nicht locker. So erfuhr er, daß man Gripski bald erhängt am Krenoweg gefanden hatte. Man ver-mutete Selbstmord, denn er machte sofort den Verlarb, ließ nieder aufhängen, sobald man ihn losließ. Dabei fehlte er fortbaurer von einem betrogenen deutschen Mädchen. Von dem Alten mußte niemand etwas.

Die klagenbe Seelen irrten die Geschwister um das Schöft, weil sie verarmten, man hätte den Vater eingesperrt. „Als sie sich endlich entschloßen, nach Hause zu gehen, sandte sie den Alten auf seine Bank in der Stube hin. Vor ihm lag das Gefangbuch und in ihm eine verbliebene Photographie. — Otto Lampert war tot.“

„Weinend knieten die Geschwister neben ihm. Sie hatten keine Heimat mehr.“

Aber nur der schmerzlichen Gefühl das Alten ging die Größe eines Helben aus der für ihn Vieles seinen letzten Kampf gerangen hatte und sich die Heimat mit seinem Erbe geföhrt hatte.

maße nämlich den Vorschlag, der gesamte Rat solle sich an einem der nächsten Tage früh vor das Stadttor legen und einloch die Stadt nach der Seite zu verlassen, die als erste in das Ger trat.

Und so geschah es. Schon ganz früh — es war noch ziemlich schummerig um Häuser, Stadtmauer und Oberrauen — hatte sich der Rat am Tor versammelt. Und wartete, wartete, wartete. Bereits ein achtschauer Stunde lang. Was endlich ein lebendes Welen auf-tauchte. Eine junge Bauernbinde. Die elenden Tübes auf das Ger schickte.

Schnell wurde sie umringt. Und man ganz von der Ratsnacht ein-geschloßen, als sie wußten die Korflügel kam.

„Hochern, schier feierlich waren der würdigen Männer Blicke auf sie, die Schicksalsträgerin, gerichtet.“

„So etwas hatte die schüchternen Magd noch nicht erlebt. Sie bekam einen qualvollen Schreck. Stierete, bebte. Daß das Weinen ihr näher war als das Lachen.“

Und als der gestrenge Herr Bürgermeister sie nun gar mit richterlich ernster Stimme fragte, wer sie sei, konnte sie die Tränen nicht mehr unterdrücken. Und schloßweg berichtete sie, daß sie nur Kültirin's Trin' sei und nichts Böses nochdabe.

„Alte Kültirin's Trin“ wiederholte lalungswort der Gehilber der Stadt. Und „Kültirin's Trin“ wiederholten unabändig die Ratsberren im Chor.“

Die Magd, die noch lange nachher nicht wußte, wie ihr geföh, durfte jetzt wieder laufen. —

Aber von der Stunde an trat die junge Stadt nach ihr den Namen Kültirin.

Eigennamen herköm. weil man ihre Zeitungen voll von slavischen Schrift-zeichen, englischen Konsonantenverbindungen und französischen Um-schreibungen zufflicher Namen fand, konnte das Reichsgericht auf den irrigen Gedanken kommen, der Eigennome gehöre in seiner Schreibung andern (sowoligen „unfischen“) Befehlen als die üblichen Fremdwörter in deutscher Sprache. Niemand würde der Richter geföhrt haben, der Name eines russischen Emigrantenkinde solle in kyrillischen Vektren in das Register eines deutschen Standesamtes eingetragen werden — oder einen kleinen Strich durchs l — den bart doch noch wohl von einem liberalen Staate verlangen!

„Hartnäckigkeit des Polen, der sich vermeintliches Recht durch-setzen wollte, hätte ihn ruhig machen sollen. Was bedeutet dieser Strich in Wirklichkeit? Nichts anderes, als daß der jungen Erb-bürgerin für ein ganzes Leben der Stempel engler Verbundenheit mit dem polnischen Volke aufgedrückt worden ist. Dieser Strich in l wird sie nie verfallen lassen, daß sie ihre Eltern bemüht von ihrer deutschen Umwelt absondern wollten, trägt, was bei, sie zum Umstulung, zum Ausländer in Reihe zu machen. Was aber immer hochgehend werden des Gefühl für Volklich-Beziehungswolles kann in der Handlungs-weise des Polen etwas Drimitatives oder gar Überhöfliches erblicken; dieser engliche Mann aus dem Polke war meistföhiger als die Richter am Reichsgericht; er mußte, welchen Dienst er seinem Kinde als über-zugener Pole leistete, als er einen Wohlstritt um einen wunigen Strich durch die Anhangen führte — er mußte aber nachgehend ebenso genau, daß der Deutsche in diesen Dingen harmlos sei und „groß-jugig“ genug, um solcher Nichtigkeiten willen keine „Mißstimmung“ zu erregen.“

Zur Ehre kleinen Geschichtes, daß der gegenwärtige Zustand der Verfahrenheit bei der Umfchrift fremder Namen anfängt, gleichend zu werden wie bei der Umfchrift fremder Sprachen, ist ein Sprach-befehlen, sollten sich entschließen, in gemeinverständlich Ausdrache all-gemein gültige Regeln für die Umfchrift fremder Namen aufzustellen. Nationalpolitische Ermahnungen und das Bedürfnis nach sprachlicher Sauberkeit verlangen sie dringend.

Djtmärkisches Allerlei.

Riechische und Pilsnabki.

Vor einem Jahre hatte der nationaldemokratische „Słowo Domowickie“ ein Bild des deutschen Philosophen Riechke gebraucht mit der Unterschrift: „Der fidele Mann im Herrensaule wandelt.“ Die Nummer des Blattes wurde beschlagnahmt, weil nach Ansicht des Zensurs das Bild den Marschall Pilsnabki darstellte. Ferner hatte sich das Blatt jetzt wegen dieses Deliktes vor Gericht zu verantworten. Das Blatt konnte nachweisen, daß das Bild tatsächlich Riechke darstellte, das Gericht war jedoch der Meinung, daß wegen der frappanten Ähnlichkeit beider Männer die Verwechslung des Riechke-Bildes mit der Unterschrift „Riechke habe in Straßburg gewandelt, eine vermehrte Verhöhnung des Marschall Pilsnabki sei.“ Es verurteilte den angeklagten Redakteur zu sechs Wochen Haft. Einflußreiche Kreise in Thorn, die eine Wlagaue Polens in ganz Europa verbreiteten, riefen telegraphisch das Oberste Gericht in Warschau an, das sofort eine Wiederbesehung des Prozesses auf Staatskosten verhängte.

Ob Oppreffens.

In seinem Abschiedsbrief an Oberbürgermeister Dr. Bohmeyer hat der nach Wien berufene Universitätsprofessor, der bekannte Vorterritorik Dr. Adler u. a. folgendes gesagt: „Es fällt mir sehr schwer, eine Stadt und ein Land zu verlassen, das mir, soweit das für einen Fremden möglich ist, zur Heimat geworden ist. Ich schätze den Lebenskampf und die Lebensart, die zu den auszeichneten Merkmalen dieses Landes gehören, höher ein als alles, was ich bisher erlebt habe.“

Oppreffischer Hamor.

Ein Knacht von uns hatte eine Braut, die seiner Mutter oft Geschenke mitbrachte. Die Mutter war eine ordentliche Frau und schaute sich, die Sachen anzunehmen, denn sie mußte, daß ihr Fritz im Grunde das Mädchen doch nicht heiraten mochte. „Aber Mutter“, sagte der Sohn, „warum ist Dich das peinlich? Ist doch nicht dämmlich was nimmt, ist doch bloß dämmlich, wo gibt!“

Ein ganz alter Fischer wollte sich nach einmal verheiraten. Alle munterten sich, warum er auf seine alte Lage doch noch Lust hätte. „Ja“, sagte er, „wer doch Träte? Wer flükt Bixe? Mit wen jabberst?“

Was die Leute früher ansahen! Ein Mann von 70 Jahren wurde im Winter beim Belagern im Balle überfallen und bekam ein großes Wunde über den ganzen Rücken. Am andern Tage besuchte der Gutsberr ihn — wie er glaubt, einen Sterbenden. Der Mann hat aber den Verband des Arztes abgenommen und legt mit dem bloßen Rücken gegen den überheizten Herd. „Mein Gott, Serloff, was machst Ihr?“ „Ach Herr, esch hem mi dem Stiel mit das Krambol (Karbol) bejehmet und laß dem uns insprich!“ Der Mann wurde gegen 100 Jahre alt.

Die Tochter eines Offiziers, in dem damals deutschen Elsaß-Vogtingen, führt zu den Sommerferien auf das Gut ihrer Großeltern in Oppreffens. Von der Reise zurückgekehrt wird sie über einen Gaisler von einem Feindtag gefragt, wie es ihr in dem fernem, ihm unbekanntem Oppreffens gefallen habe und ob sie auch geritten sei. Die junge Dame erzählt wie folgt: „Ich sah auf dem Gute der Großeltern amüßig habe und daß sie auch geritten sei, allerdings nur auf einem Amüßiger. Etwas jünger meint der Feindtag: „So, Jo, also in Oppreffens trinkt man doch Stutenmilch!“

Die pallonierte Pferdebesitzerin Baroness K. erhalte im Vorübergehen des Spraches, das der Landkämmerer G. mit ihrer Schwelger führte, mit der er über Vorterratur sprach. Sie hört: „Goethe.“ ... Bei einem Landkämmerer nichts anderes als Pferdegespräche vermutet, wirft sie in das Gespräch die Frage: „Goethe?“ ... „Goethe?“ Kenne ich nicht — wo steht der Hengst!“

Eine Gutsbesitzerfrau, die vier Kinder hat, die vor dem Kriege geboren sind, und zwei Kinder, die nach dem Kriege geboren sind, trifft im Göttern der beiden kleinen Kinder einen altbekannten Herrn, Gutsbesitzer, den sie seit vielen Jahren nicht gesehen hat. Nach freudiger Begrüßung sieht der Herr die beiden kleinen Kinder, deren Velein ihm aus dem Gedächtnis gekommen war, und stellt an die Dame die Frage: „Gnädige Frau, ist das der Grummel?“

Auf einem Anstellungsgang der Provinz Westpreußen, das unter staatlicher Aufsicht stand, mußte der Inspektor täglich im Wirtschaftsband die Art der Beschäftigung der Gewinne angeben. Nach dem Jahresabschluss gingen die Bücher mit dem Rechenheft an die Oberrechnungskammer in Potsdam zur Nachprüfung. Über alle Unklarheiten und Unstimmigkeiten wurden hier die jedem Staatsbeamten bekannten, oft sehr eigenartigen „Monita“ gegeben. Von besand sich im Wirtschaftsband des fraglichen Gutes folgende Eintragung: „Ein

„Bierglöpan den Kleierher Viktor zu Bahn gebracht.“ Nach einigen Monaten kam folgendes Monitum der Oberrechnungskammer: „Es ist anzugeben, warum der Kleierher Viktor den kurzen Weg zur Bahn nicht zu Fuß gemacht hat, und wenn er gefahret werden mußte, warum dann nicht ein Einspänner genügte.“

Schäffliches.

Die Fingigkeit der Post ist bereits seit Jahrzehnten erährt. Hin und wieder haben die deutschen Postbeamten einen gewissen genialen Detektivsinn für das, was die Briefschreiber meinen, wenn sie auch nicht ganz taktlos in der Rechtschreibung sind und zwischen der Schreibe und der Rede bei ihnen ein großer Unterschied besteht. Uns wird erzählt, daß in einem kleinen Städtchen Sachsen vor einiger Zeit ein Brief ankam, der folgende seltsame Anschrift hatte:

Gany lese krübt der Fohu

in K. ...

Bei der Post war zuerst großes Käsekratzen, was diese geheimnisvolle Anschrift bedeuten sollte, und anfangs glaubte man, daß es sich um irgendeinen Scherz handelte, der mit der Post getrieben werden sollte, bis der sündige Briefträger seine Meinung abgeben ausdrückte, daß es sich doch um eine Adresse handelte. Er war überzeugt, daß der Mann, der diesen Briefumschlag geschrieben hatte, nur nicht in der Rechtschreibung so genau beachtet hatte. Schließlich hatte der Postbeamte das Kästige getroffen. Anstatt „Gany lese krübt der Fohu“ hätte auf dem Briefumschlag haben müssen: „Kanzisekretat Fohu.“

Buchbesprechungen.

Sprengstoff, von Friedrich Wilhelm Heinz Strandsberg-Verlag G. m. b. H., Berlin 1935, 300 Seiten, 4.80 RM. — „Was mer sie liest, höbe er ihnen, wenn er nicht vom eigenen Selbsterkenntnis her kannte, keinen Fehler. Sinn vertraut — diesen Vorkenskräften, deren angebornes Kriegerium die Seele der Frontarmee war, deren abenteuere Freimütigkeit den letzten bewaffneten Widerstand des zum-tagegebrochenen Reiches gegen die Feinde im Osten darstellte und deren Verführerium die Anglistämme der Berlin We. erhellte. Die bemerksame Resulte wurde zur geistigen Revolution, in beiden hat sich die Frontgeneration als Führer behauptet: früher sind Maßnahmensgehör und Handgrünge ihrer Kampfmittel gewesen — jetzt ist es die Bewusstsein des jungen Geschlechtes, die ein neues geistiges Weltbild für die Nation herausbildet. Dynamit und Gift — Sprengstoff sind heute, höher er fällt von künftiger Weltkraft, vom mitreifernden Jugendbewusstsein und übertragenden Lebensgefühl, in beiden hat sich von Friedrich Wilhelm Heinz verstanden sein. Er hat unter den Verführern und Vorkenskräften immer mit in vorderer Reihe gestanden. Deshalb ist es wohl richtig, sich an ihn zu wenden, wenn man erfahren will: was ist die größte Gefahr des heutigen Standes gewesen? Man kann sie ablesen — aber kennen sollte man sie. Um „Sprengstoff“ lernt man sie kennen.“

Statistisches Handbuch der europäischen Nationalitäten von Wilhelm Brauner, Wien 1931, 300 Seiten, 250 Schilling. — „Dieses Handbuch, 250 Seiten, mindestens 62 Millionen Menschen oder 13,4 v. H. betragen nach den amtlichen Statistiken die fremdprädigen oder fremdbürgerlichen Bevölkerungszahlen in den europäischen Staaten, davon 36 Millionen Menschen organisiert, volkswirtschaftlich, in der Regel, in dem größten Teil einen feindlich gesinnten, von Unterdrückungs- oder gar Ausrottungswillen beleagerten Mehrheitsvolk gegenüberstellen. Zur Lösung der Minderheitenfrage hat vor allem völkerrichterliche Klarheit zu erlangen, das ist bisher vollständig gefehlt. Mit dem vorliegenden Werke des Leiters des bekannten Minderheiteninstitutes an der Wiener Universität ist diesem lieftand abgeholfen. In mehrjähriger mühsamer Arbeit hat das Institut die notwendigen Unterlagen gesammelt. Zahlen über die nationale Verteilung innerhalb der europäischen Staaten, die Siedlungsweise, Altersverteilung, ihre nationale Bevölkerungsbeziehung und die Wohnverteilung. Zur Kritik der Volkszählungsergebnisse sind fernere noch andere Quellen, meistens Wahl- und Schullisten mit herangezogen worden.“

Die Vorterran von Schönbrunn. Eine Erzählung aus dem Leben Friedrichs des Großen. Von Paul Schreckenbach, 21. bis 25. Band, 136 Seiten, 2.50 RM. Quell-Verlag der G. G. Gesellschaft, Stuttgart. Auf dem Hintergrunde des Siebenjährigen Krieges spielt sich im schloßlichen Schönbrunn die spannende Handlung ab. Der große König ist mit wenigen Truppen wahr und eifrig geschildert. Ein polnischer „Edelmann“ in Schloß, Worschitz, mit dem König, dem er den Lebensabend zugebracht hat, ein seine habensbürgliche Götter verurteilt, ein deutscher Herr, der abendliche gerade und treu in Wesen, und die Vorterran den Plan zuzunehmen machen, schließlich Schreckenbach in trefflicher Weise. Die hohe Auflage des Buches beweist, daß es seinen festen Platz unter den biterischen Erzählungen beupat.